



Ascherlundbrief



Folge 20

München, 27. Oktober 1962

14. Jahrgang

Heimattreue und Vertreibung

Es gibt nun einmal Menschen, die das Wort Heimattreue nicht mögen oder für die es sogar ärgernisierend wirkt. Ihrer Meinung nach würden die Heimatvertriebenen durch diese Eigenheit die heutige Welt sogar beunruhigen. Jedenfalls würde es sich — ihrer Meinung nach — dabei nur um eine zeit- und gesellschafts-begrenzte, patriotisch gezüchtete und vom Nationalismus genährte Angelegenheit handeln.

Und von dieser „widerlichen“ Eigenschaft wären die Sudetendeutschen besonders besessen.

Wir bekennen gern freiweg, daß wir treu zur Heimat stehen!

Wir lehnen aber entschieden ab, engstirnige Patrioten zu sein, deren Liebe zur Heimat erst durch die „Berufsvertriebenenvertreter“ gezüchtet wurde.

Wir vermögen eine recht stattliche Reihe von unseren Ahnen als Zeugen zu rufen, die der Heimattreue einen gültigen Ausdruck gegeben haben. Für heute mögen nur einige wenige Zitate und volkstümliche Lieder unsere Behauptung belegen.

Der Böhmerwälder Glasmacher Andreas Hartauer sang bereits um 1870 sein bekanntes „Tief drin im Böhmerwald...“, das man schlechthin als Ursprungslied der deutschen Heimwehlieder ansprechen darf. Längst wird es in allen deutschen Landen gesungen. Es ist somit kein engbegrenztes Vertriebenenbekenntnis, sondern ein Lied der deutschen Zunge. Wenn auch nicht gleichermaßen verbreitet, so erklingt doch auch in weiten Volkskreisen Anton Günthers „Of de Barg, do ist's halt lustig...“, das er im Jahre 1907 dem sächsischen König zu Ehren gesungen hat. Also nicht mit einem Ergebnheitslied trat er vor seine Majestät, sondern er bekannte sich unverblümt zu seiner „schlichten, notvollen Erzgebirgsheimat.“ „Mit kan König möcht ich tauschen, wal do drubn mei Haisel stieht...“ Welch schönes, dem billigen materiellen Glück widersprechendes Treuebekenntnis! Ein kristallähnliches Wort im Bereiche der melodischen Heimatsprache!

Was für den Böhmerwald und das Erzgebirge nach der einen, gilt für das Riesengebirge nach der anderen Seite Böhmens: „Blaue Berge, grüne Täler...“. Es wurde von Böhmen aus — lange vor unserer Vertreibung — von Seele zu Seele über Berge und Grenze getragen, entwuchs der Riesengebirgler Stammesfamilie und ist zum volkstümlichen Lied der Deutschen geworden. Nicht anders verhält es sich — hier allerdings mit der Weise — mit dem Heimatbekenntnis der Egerländer, mit dem „73er Marsch“. Auch er bildet längst kein patriotisch-abgestempeltes Stammeseigentum der Egerländer mehr, sondern er wird gar gern von Millionen Deutschen, ganz gleich welchen Stammes sie sind, gehört.

Handelsmissionen in den Satellitenstaaten

Ein „heißes Eisen“ der deutschen Außenpolitik

Die Bundesregierung verhandelt recht geheimnisvoll mit den Regierungen der sowjetischen Satellitenstaaten über die Errichtung von Handelsmissionen. Es ist kein Geheimnis, daß die Regierung Kennedy großen Wert auf engere Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den Ostblockstaaten legt. Ein solches Verlangen liegt auf der Linie der vom offiziellen Washington gepflegten Entspannungspolitik. Auf dieser Linie liegt u. a. auch der vom State Department an die Bundesregierung herangetragene Wunsch, die Kreditforderung Ulbrichts über drei Milliarden Mark zu überprüfen.

Vor nahezu zwei Jahren war die Welt Zeuge eines vergeblichen Bemühens der Bundesregierung, mit der Regierung des kommunistischen Polens in engere wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zu treten. Kurz nach der Wahl John F. Kennedys zum amerikanischen Präsidenten nahm der Krupp-Generalbevollmächtigte Bertold Beitz, der jetzt die Gespräche mit der ungarischen Regierung führte, Kontakte mit der polnischen Regierung hinsichtlich einer Intensivierung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen auf. Das Ergebnis ist bekannt: Noch während Beitz in Warschau mit Regierungsbevollmächtigten verhandelte, hielt der kommunistische Parteichef Wladyslaw Gomułka in Kattowitz eine scharfe antideutsche Rede, in der er auch unannehmbare Bedingungen an die Bundesregierung stellte, so daß die Verhandlungen abgebrochen werden mußten.

Es ist bemerkenswert, daß in den letz-

ten Monaten, während die Gespräche laufen, die Hetze gegen die Bundesrepublik in diesen Staaten wieder zugenommen hat. Diese Hetze hat mit den Verhandlungen direkt nichts zu tun, sondern steht im Zusammenhang mit der von Moskau verschärften Berlinkrise. Die Befürworter der Errichtung von Handelsmissionen diesseits und jenseits des Atlantik versprechen sich von der von ihnen empfohlenen Maßnahme ein Nachlassen der gegen die Bundesrepublik gerichteten Propaganda und eine Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen durch direkte Kontakte. Bundestagsabgeordneter Majonica, der bisher immer zur Vorsicht gegenüber übereifrigen Ostkontakten riet, meint, man könne den Handelsmissionen Kulturabteilungen beigegeben, um so Kontakte zu schaffen, die allen Partnern auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kultur zugute kommen. Dies wäre ein gewichtiger Schritt zur Verständigung.

Die neuerdings von Dr. von Brentano kritisierte Absicht des Bundestagsabgeordneten ist sicherlich löblich. Ihre Realisierung würde u. U. gute Ergebnisse zeitigen — unter der Voraussetzung allerdings, daß die Regierungen der Satellitenstaaten souverän entscheiden könnten und daß die Völker dieser Staaten die Möglichkeiten hätten, in einen freien Gedankenaustausch mit dem deutschen Volk zu treten.

Keine dieser Voraussetzungen ist im Augenblick gegeben.

Die kommunistischen Regierungen versuchen vielmehr, die deutsche Geste guten

bilde „Heimat, du meine Erde, du mütter-einziger Ort“, verdanken:

In deiner Erde, erzverkrallt,
wir wollen wurzeln bleiben,
von dir soll nimmer die Gewalt
der Tschechen uns vertreiben.

Fast gleichzeitig betonte der Nestor der Egerländer Heimatkunde und Volksdichtung, Josef Hofmann, in seinem Egerländer Bundeslied:

Koa(n) Höll u Teufl soll uns böign
u as da Hoimat treibn,
mir wolln, sua lang miar Autn zöign,
gout egerländrich bleibn.

Und schließlich bekannte Hans Bruno Wittek, der früh Heimgegangene (1895 bis 1935), in seinem Bekenntnis zur ostsudeten-deutschen Heimat:

Heimat, ...
tausendmal bin ich gesegnet,
wenn ich deinen Atem fühle...

So sehen wir Sudetendeutschen die Heimattreue nicht als etwas Sentimentales, das aus einer harten Schicksalsfügung erwuchs, sondern als eine Segnung, die uns aus einer geschlechtstiefen Arbeit und Erbschaft zuteil wurde.

Otto Zerlik

Willens für ihre eigenen Zwecke zu mißbrauchen, indem sie — wie dies bereits in Budapest geschehen ist — die Gleichsetzung der Handelsmissionen mit diplomatischen Missionen verlangen oder zumindest die Garantie fordern, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen der nächste Schritt sei. Gegen einen solchen Schritt ist aber auch der um die Handelsmissionen bemühte Bundestagsabgeordnete Majonica, weil „überhaupt eine Verständigung unter Verzicht auf deutsche Lebensinteressen — wie etwa die Wiedervereinigung — nicht möglich ist.“ Mit anderen Worten heißt dies, daß eine diplomatische Anerkennung gegen die sogenannte Hallstein-Doktrin verstieße, wonach keine diplomatischen Beziehungen zu jenen Staaten bestehen dürfen, die das Sowjetzonenregime diplomatisch anerkennen.

Dies tun aber die Satellitenstaaten. Sie unterhalten außerdem mit dem Ulbricht-

Regime Bündnisse wie den Warschauer Pakt und das COMECON. Auf dem Umweg über die Errichtung von Handelsmissionen, denen man diplomatischen Status zugestehen will, werden die Ostblockstaaten versuchen, die Hallstein-Doktrin zu zertrümmern und Moskau — ohne dessen Einwilligung kein Satellitenstaat außenpolitische Entscheidungen treffen kann — wird seinem Ziel, der Anerkennung des Ulbricht-Regimes durch den Westen, wieder ein Stück näher sein.

Es läßt sich an den fünf Fingern einer Hand abzählen, welche Konsequenzen dies für die westliche Position in Berlin hat. Die Bundesregierung wird also, wenn sie sich zu der Errichtung von Handelsmissionen entschließt, jede erdenkliche Vorsicht walten lassen und auch gegenüber Tendenzen im Inland und im verbündeten Lager derart hart bleiben müssen, um nicht Folgen heraufzubeschwören, die letztlich der Position des ganzen Westens abträglich sind.

Kurz erzählt

DUSTERE HEIMAT-EINDRÜCKE

Ein Landsmann, dem ein Besuch in der Heimat möglich war, schildert seine Eindrücke im Karlsbader Badeblatt folgendenmaßen:

Das unheimlichste Erlebnis ist, daß man nach Überwindung einer lächerlichen Entfernung in wenigen Stunden in einer völlig anderen Welt ist, wie in einem Alptraum, in dem alltägliche Dinge und Menschen plötzlich verzerrt und gespenstisch wirken, ein Eindruck, den kaum einer der vielen Zeitungsberichte, die man liest, wiedergibt, weil die Leute als Journalisten alles mehr von außen zu Gesicht bekommen und die äußeren Bilder zwar zum Teil traurig und erschütternd sind, doch am Kern vorübertäuschen.

Die Menschen in der CSSR sind von einem aufgestauten Mitteilungsbedürfnis, das wie ein Waserfall aus ihnen herausbricht, wenn sie einen nicht zu ihrer Welt gehörenden Besucher vor sich haben, während sie sich voreinander verschließen, weil ihnen die Furcht vor dem Regime, die Angst und das Mißtrauen vor dem Nächsten zu tief eingegraben sind, als daß sie nicht selbst unter Freunden mitspielen würden.

Die blassen grauen Menschen, die man in den Straßen sieht und die vor den Geschäften Schlange stehen, um Kartoffeln, Fleisch und Gemüse zu kaufen, geben ein erschütterndes Bild. Man hört Deutsch, und wenn die Leute merken, daß man schlecht tschechisch spricht, reden sie gebrochen deutsch. Aber die Deutschen klagen sehr, daß im Kampf um den besseren Arbeitsplatz der Deutschenhaß natürlich eine Rolle spielt, und ihre Kinder wollen auch zu Hause nicht mehr deutsch reden, um von den Mitschülern nicht ausgelacht zu werden. Am zweiten Tage besuchten wir den Friedhof. Liebe Bekannte hatten auf unserem Grabe das ärgste Unkraut weggemacht und einen schönen Blumenstrauß hingelegt, damit ich es nicht so verwahrlost vorfinden sollte.

Wir haben in unserem Leben schon viel erlebt und mitgemacht, haben Enttäuschungen hinuntergeschluckt, aber wie die Reise in die Heimat Seele und Gemüt belastet hat, ist nicht zu beschreiben. Eines sage ich Euch, haltet Kontakt mit drüben, seid vorsichtig im Schreiben, wenn Ihr Euren Bekannten keine Unannehmlichkeiten bereiten wollt.

So endete diese Reise — freudig angetreten und mit Sehnsucht nach der Heimat — mit der größten Enttäuschung, die ich je erlebte. Es sind eben viele Jahre

vergangen, und wir haben die Heimat anders im Gedächtnis.

DER WEG ZUR PARTNERSCHAFT

„Eine europäische Partnerschaft erweist sich nur dann als sinnvoll, wenn aus ihr die Kraft zur Wiedervereinigung Deutschlands, zur neuerlichen Gemeinsamkeit mit den Völkern des Ostens geschöpft werden kann. Der Gedanke der Partnerschaft darf nicht zum Vorwand für die Zementierung des status quo werden.“

Mit diesen Sätzen lieferte auf der Festveranstaltung des Witikobundes, der am 6./7. Oktober in Schwäbisch Hall unter dem Leitthema „Zerrissenes Deutschland — geteiltes Europa — friedlose Welt“ seine ausgezeichnete besuchte Jahrestagung abhielt, Dr. Walter Becher MdL, in seinem historisch-politischen Referat den gedanklichen Beitrag des Bundes zur Überwindung der weltweiten politischen und geistigen Zerrissenheit.

Nach einer Untersuchung der Spannungen im böhmisch-mährischen Herzraum Europas schilderte er die verschiedenen Versuche zur Lösung des Nationalitätenproblems und unterstrich an Hand zahlreicher Zitate, daß die im Witikobund vereinte junge Generation den Gedanken der Partnerschaft der Völker aus dem Geiste der Jugendbewegung heraus bereits in der Zwischenkriegszeit entwickelt hat. Dieser Gedanke der Partnerschaft werde das Problem der Grenzen ebenso absterben lassen, wie andere Probleme des 19. Jahrhunderts. Er unterscheidet sich auch wesentlich von dem kommunistischen Gedanken der Koexistenz. „Koexistenz verweist auf bloßes Nebeneinander, Partnerschaft erheischt jedoch Miteinander und Zusammenleben der Völkerschaften.“ In weitgespannter Analyse stellte Dr. Becher das Problem der Partnerschaft, wie es die europäische Gemeinschaft konkretisieren beginne, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Partnerschaft zwischen Europa und Amerika.

Schon am Samstag fand ein Rundgespräch zu dem Leitthema der Tagung statt, an dem Persönlichkeiten aus England, Frankreich, den Niederlanden, der Ukraine, Georgien, Rumänien und Bulgarien teilnahmen. Kernpunkt der Diskussion bildete der sowjetrussische Kolonialismus.

Übereinstimmend wurde an die Weltöffentlichkeit, besonders an die UNO, appelliert, nach Beseitigung der letzten Reste des europäischen Kolonialismus

nunmehr das schwere Problem des sowjetrussischen Kolonialismus zu erkennen, es in der UNO zu diskutieren und Herrn Chruschtschow immer wieder auf seine Beendigung zu drängen, weil erst dann die Teilung Deutschlands beendet und die Ziele der UN-Charta als der Basis des Zusammenlebens der Menschen dieser Erde erreicht werden können.

RATSCHLAGE FÜR JETZIGE...

Noch immer sitzt eine Menge heimatvertriebener alter Rentner und Witwen auf einsamen Orten in ihren Wohnungen, ohne zu wissen, daß die Landesversicherungsanstalten auf ihre Anmeldungen warten, um die Renten nach dem FANG „erneut“ umstellen zu können. Bisher ist jeder zweite, vor dem 1. Januar 1957 mit einer Rente bedachte Antragsteller durch das FANG besser gestellt worden, die übrigen Rentner erhalten ihre Bezüge in der alten Höhe weiter. Eine Verringerung ist in keinem einzigen Falle eingetreten.

Schon vor einem Jahr haben die Landesversicherungsanstalten einen Rentneraufruf erlassen, der auch heute noch Gültigkeit hat: Wer sich mit Namen und Geburtsdatum und unter Anführung des Aktenzeichens meldet, hat nach wie vor die Chance, die umso größer ist, je älteren Datums der Rentenbescheid und das Geburtsjahr des Versicherten ist. Der unvermeidliche Fragebogen über die früheren Beschäftigungsverhältnisse sollte niemanden abschrecken, zumal eine manchmal nicht unbedeutende Nachzahlung winkt, wenn bisher nicht berücksichtigte langjährige Beschäftigung glaubhaft angegeben werden kann.

... und künftige Rentner

Mangelhafte Unterlagen bilden das Haupthindernis für die rasche Renteneinweisung bei plötzlich eintretenden Versicherungsfällen. Ein gutes Viertel der neu gestellten Anträge trifft bei den Versicherungsanstalten ohne vollständige Unterlagen ein. Heutzutage wäre das auch bei den von Kriegsfolgen betroffenen Personen nicht notwendig, weil jeder die Möglichkeit hat, Lücken in seinen Versicherungsnachweisen rechtzeitig ausfüllen zu lassen. Die Versicherungsanstalten stellen verlorene und kriegszerstörte Versicherungsunterlagen im sogenannten Glaubhaftmachungsverfahren auf Wunsch jederzeit kostenlos wieder her. Auch der Besitz tschechoslowakischer Unterlagen gebietet, sich um Herstellung deutscher Unterlagen zu bemühen. Sämtliche tschechische Versicherungsunterlagen müssen erst in deutsche umgewandelt werden, bevor feststeht, welchen Rentenanspruch sie begründen.

★

Nächstes Jahr werden die schon laufenden Renten um 6,60 DM je 100 DM Rente ansteigen und Rentner, die erstmalig 1963 Bezüge empfangen, werden sie nach einer Rentenbemessungsgrundlage erhalten, die um 8,2 v. H. höher liegt als die Rentenbemessungsgrundlage für Renten, die 1962 einsetzten. Diese Erhöhungen treten automatisch ein, ohne daß es besonderer Anträge der einzelnen Rentner bedarf. Im Jahre 1963 werden die Renten im Zeichen der Rentenautomatik damit bereits um ein rundes Drittel mehr betragen, als sie auf Grund der Rentenreform 1957 betragen haben. F. Pehel.

ÄNDERUNG DES TSCHECHISCHEN PLANUNGSSYSTEMS

Wie in der Sowjetunion, werden zur Zeit auch in der Tschechoslowakei bereits sehr konkrete Vorbereitungen für grundsätzliche und tiefgreifende Umstellungen in dem bisher dogmatisch gehandhabten (Fortsetzung Seite 175)

Daß sich in den letzten Jahren auf den Lehnen der „Hain“ ein anmutiges Villenviertel aus dem Boden erhoben hat, das in stetem Wachstum begriffen ist, soll nicht verschwiegen werden. Seit einem Jahrfünt steht auf dieser Halde auch ein stilvolles „Hain-Cafe“, eine Restaurationsanlage, die eine Sehenswürdigkeit für sich darstellt und dem neuen Stadtteil eine gewisse Lebendigkeit des Verkehrs verbürgt. An schönen Abenden entfaltet sich in Saal, Veranda und Garten da ein froh belebtes, fast großstädtisches Treiben. Und der liebe Herrgott, der unübertroffene Landschaftsmaler aller Zeiten und Welten, hat seinen Kindern hier ein so herzerfreuendes Panorama entrollt, daß man sich gar nicht satt schauen kann.

Nach dem Gesagten ist es eigentlich nicht notwendig, daß hier noch die Frage aufgeworfen wird: Was ist und bedeutet der Hainberg für die Stadt Asch und ihre Umgebung? Woher empfängt dieser Berg für den, der seinen Zauber erleben will, seine seltsame Macht und seinen tiefsten Sinn? Man könnte Sinn und Symbolwert der Hainbergsnatur vielleicht einigermaßen erfassen, wenn man Vergleiche mit bekannten, so zu sagen, versteinerte Gedanken in sich tragenden, volksheiligen Stätten der Zertreuung und Augenweide auf Bergeshöhen zu Hilfe nähme.

Wir könnten sagen: Salzburg hat seinen Mönchsberg und Wien seinen Kahlenberg, Graz seinen Schloßberg und Klagenfurt sein Kreuzbergl, Würzburg seinen Frauenberg und Jena seinen Hausberg, Nürnberg und Erlangen ihren Burgberg, Bregenz seinen Gebhardsberg, Zürich seinen Uthli, Florenz sein San Miatto und Neapel sein Kastell Sant' Elmo und so haben hundert Städte irgend eine reizbegnadete, beherrschende Hochwarte, eine Felsenkrone in Natura oder eine Wald- und Park-, Kapellen- und Turmkrönung durch die Hand fleißiger, opferfreudiger und heimatbegeisterter Menschen als Glücksbesitz und Jungbrunnen im Laufe der Zeiten erhalten. Was diese belebten Verkehrspunkte und Erholungsziele auf poesieverklärten Berghäuptern, von denen aus man weites Land zu Füßen liegen sieht, für jene Städte sind, das ist der Hainberg für Asch und seine Bewohner.

Doch mit solcher Feststellung haben wir uns die Hainberg-Landschaft, ihre wesensgemäßen Züge und ihren Sinn noch nicht zu eigen gemacht. In eine Welt schön geschwungener Berggestalten, die in drei Länder niederstarrten, läßt uns der Hainberg blicken und Bilder von erquickender Lieblichkeit und berückender Schönheit legt er vor unseren Augen aus. Die volle Weite des Berglandes vom Keilberg im Osten bis zum Döbraberg im Westen (94 Kilometer), vom Rosenpiehl im Norden bis zum Pfraumberg im Süden (101 Kilometer) umfaßt seine großartige Rundschau in einem reinen, starken Bilde. Die Weite dieses länderbeherrschenden Gesichtskreises, die Mannigfaltigkeit der Gestaltungen, die frische Schönheit farbiger, großzügiger Naturbilder machen unseren Berg zu einer wahren Schatzkammer für den Naturfreund und Bergwanderer. Er führt uns nicht ein Mosaik von atembeklemmenden Berggeheimnissen oder eine hohe Schule alpiner Kletterkünste vor Augen, aber er bietet eine Schau von bestrickender Anmut auf ein herrliches Stück Erde, in dem es keinen Widerstreit im Urkraftwalten der Natur gibt, sondern nur ruhigen Fluß des Überganges, zusammenklingende Vereinigung hundertfältiger Wunder und Herrlichkeiten in friedlichem Ebenmaß. Er ist ein Schmuckkästlein



Vom Haincafé: Herzerfreuendes Panorama.

hehrsten Bergfriedens, aus dessen offenen Flächen uns die Wunderblume der Bergschönheit mit lachendstem Farbenglanz und keuschestem Dufte entgegenblickt.

Die entzückende Schau, die der Hainberg vom Auslug seines Turmes schenkefroh kredenzt, in allen Einzelheiten bloßzulegen, kann nicht Aufgabe der vorliegenden Skizze sein. Aber das Kennzeichnende dieses Rundbildes, der tiefere Sinn des Hainbergpanoramas soll doch in anderthalb Worten zusammengefaßt werden. Was diese vom Hainberg überschaut Landschaft recht eigentlich zu kennzeichnen scheint, ihr stärkster Zauber und ihre eigentliche Magie ist ihre Harmonie, die sanfte Heiterkeit eines gleitenden Überganges der Konturen und Farben. Klar und rein entfaltet sich in dieser Landschaft der Fächer der Farben: nichts schlägt sich, befeindet sich, alle Gegensätze sind harmonisch gelöst. Stadt und Land, Deutschland und Böhmerland, Talung und Berge, alle diese Kontraste gleiten sanft und ohne Widerspruch ineinander. Selbst das Feindlichste scheint hier gesellig und vertraut. Nirgends eine zerrissene, gesprengte Linie, nirgends eine Umbiegung, Lockerung oder haßgekreuzte Verstrickung, nirgends krampfiger Bruch, giftiger Mißklang, schreiende Dissonanz. Mit runder, ruhiger Schrift hat die Natur hier das Wort Frieden in die Welt geschrieben. Feiernruhe in der Dinge Kreis, sanfter Übergang in goldnem Gleis: das ist die bezwingende Gewalt, die die Götter als liebevolle Spende in die Umwelt des Ascher Hainberges gelegt haben, der Lebensborn, der unversiegbar rinnt.

In vollem Zauber erglänzt der Gnadenreichtum der Natur der Ascher Hochlandsheimat, wenn der Hainberg in blendenden glasklaren Wintertagen mit blankem Sonnengold und üppiger Farbenverschwendung in seinem weißen Schneegewande vor den Augen der Sonnenkinder steht, die Natursinn und Naturfreude im Herzen tragen und denen ein wintersportfreundliches Gemüt in der Brust ruht. Seit der wiedererwachte Sinn für die winterliche Natur immer weitere Kreise in seinen Bann zog, sehnt sich der Mensch auch in der rauhen Jahreszeit hinaus aus der Enge seiner Stube in der dumpfen Stadtluft, um die Reize des Waldwinters, der die ganze Segensfülle der rauhen Berglandsnatur der Ascher Gemarkung vor uns aufschließt, zu schauen, zu bewundern und zu genießen. Und so lockt es seit Jahren

eine immer größere Zahl von Menschen zum Hainberg hinauf, die ein Auge haben für das kräuselnde Lüftchen, das schlaftrunken über den Häusern der Stadt hinfantzt, für das spielerische Flockengeplänkel, mit dem der Winter seine Herrschaft antritt, für die herrlichen, hohen, ungebrochenen Wogen von Schnee auf allen Hängen, auf Kogel und Kuppe, in Feld und Flur, auf Moor und Matte, wenn diese Herrschaft des Winters einmal einige Wochen fortgedauert hat.

Wer auf einem Gang über den winterlichen Hainberg nicht eine tiefe, heilige Bewunderung für die geheimnisvolle Kraft, die den Schnee schafft und bildet und das Flüssige in feste Formen von so reicher, machtvoller Schönheit fügt, in seiner Seele aufsteigen fühlt, der müßte blind und stumpf genannt werden gegen die kristallene Pracht und andachtsvolle Dämmernacht des heimatlichen Zauberwaldes und undankbar gegenüber den Gaben des echten und rechten deutschen Schneewinters im rauhen Ascher Haingau. Und so hat auch auf dem Hainberge und den anderen Höhen um Asch herum (Lerchenpöhl, Hoher Rain, Postberg, Kaplanberg) der Wintersport, jener Sportzweig, der alle Eisvergnügungen und Schneegleitfreuden zusammenfaßt, in denen eine Berührung des Kulturmenschen mit der winterlichen Natur erfolgt und die Menschen befähigt, die Hemmungen der Natur im freien Spiel der Kräfte zu überwinden, ein ganz vorzügliches Feld der Betätigung gefunden. Für die Pflege der winterlichen Sportgattung des Eislaufes ist zur Freude aller Bewegungsfreudigen am Fuße des Hainberges auf der ehemaligen Pfarrpeint, auch Inspektorswiese genannt, schon im Jahre 1877 das „Eisfeld Kap Wien“ angelegt und damit eine dankenswerte und fleißig benützte Gelegenheit geschaffen worden; für den Betrieb zweier anderer Zweige des Wintersportes, des Schlittensports und Schilaufts, die sich als wahre Quickborne zur Erneuerung und Erhöhung des physischen Lebens, neuer Schönheit, Kraft und Gesundheit erweisen, schenkt die Natur am Hainberge reichste Gelegenheit und glänzende Vorbildungen. In dem sanft geneigten Hügelgelände wie auf den Steillehnen des Hainbergstockes kommen beide, der Rodler und der Schneeschuhläufer, prächtig auf ihre Kosten. Überall führen Wege hinauf zu gesunder Sonnenwärme und stärkender Höhenluft. Und jeder, der will,



Mit ruhiger Hand hat hier die Natur das Wort Frieden in die Welt geschrieben . . .

kann sie erproben, diese Wiegen schöner Erinnerungen. Wer dem wangenrötenden Vergnügen des Rodelns huldigen will, der hat hierzu auf dem Hainberg neben zahlreichen Gelegenheits- und Übungsbahnen eine im Jahre 1909 vom damals bestehenden Wintersportverein künstlich angelegte Rodelbahn von 984,35 Meter Länge und einem Gesamtniveaunterschied von 117,3 Meter oder einem Durchschnittsgefälle von 119,3‰, also etwa 12 Prozent, einer schönen Doppelkurve und einer flachen Zielkurve als Auslauf zur Verfügung. Sorgsam überhöhte Kurven von angenehmen Neignungsverhältnissen, herrliche landschaftliche Motive, ein getrennter, jede Behinderung der Rodler und Zuschauer ausschließender Aufstieg auf der ganzen Linie der Fahrbahn sind als schöne Vorzüge dieser anregungsreichen, heute im Besitze des „Deutschen Sportvereines Asch“ als Rechtsnachfolger des gewesenen Wintersportvereines befindlichen, in den letzten Jahren manchmal von privater Seite instandgehaltenen Waldbahn zu nennen, die noch immer eine gute Gelegenheit zu geregelterm und herzerfreuendem Rodelsportbetrieb gibt, wenn auch das einst hochentwickelte Leben auf dieser Wintersportstätte längst erstorben ist.

Ein weiteres und höchst abwechslungs-

reiches Übungsfeld bietet der Hainberg dem Schifahrer. Das gilt gleichermaßen von der West-, Ost- und Südseite des Berges. Alle Hänge sind zum Schneeschuhlauf wie geschaffen, im Winter reich und andauernd verschneit, fast vom Gipfel bis ins Tal ohne nennenswerte Hindernisse und ganz gefahrlos befahrbar. Jeder, ob blutiger Anfänger oder fertiger Künstler im Schilauflauf, findet hier seine Freude und Wonne, jeder kann nach seiner Fassung, je nach Können und Schneid, selig werden. Das ist das weiß-blau-goldene Wintersportparadies des Hainberges, eine stille Welt, die irdische Wirklichkeiten und Wünsche wesenlos werden läßt, zu der eine unstillbare Sehnsucht den sinnenfreudigen, lufthungrigen Sohn des Ascher Landes immer wieder hinaufzieht in die leuchtenden Herrlichkeiten der Schneewunder und Wintersonnentage. Ach ja, Hochwinter, hyperboreischer Schnee- und Vollwinter am Hainberge — das ist ein Bilderbuch von Sonne und Schnee, von Glanz und Schönheit, ein liches Märchenreich und Wundertheater, das die Herzen nicht alt werden läßt! Wer den Begriff „Deutsche Heimat“ mit den Begriffen Berg, Wald, Sonne verbindet, dem ist auf unserem Berge wohl.

(Wird fortgesetzt)

Theodor Christianus:

„Majestät ich melde gehorsamst: Nein“

HEITERE ERINNERUNG AN ERNSTE ZEIT

Der Ascher Rundbrief Folge 12 vom 23. Juni 1962 war wieder sehr schön, besonders der Bericht über den Sudeten-deutschen Tag in Frankfurt am Main und die Biographien über die Herren Rogler, Seifert und Zedtwitz. Der Hinweis auf Oberst Graf Zedtwitz ließ bei mir Erinnerungen an meine Soldatenzeit im alten k. u. k. Heer anklingen.

In den Jahren 1910 und 1911 sprach, ja man redete sogar viel vom unvermeidlich kommenden Krieg und wirklich, 1912 wurde ich zweimal zu einer Waffenübung einberufen, einmal zu meinem Nachrichten-Regiment in Korneuburg, das andere Mal gemäß meiner Kriegsdienstbestimmung zur Kavallerie-Truppen-Division, Meldung beim Dragoner-Regiment Nr. 10 in Krakau-Podgorze. Die Meldung beim Regimentsrapport nahm Oberst Graf Zedtwitz entgegen, ein großer, schlanker Herr in der typischen Haltung des altösterreichischen Kavallerieoffiziers, der leichtgeschwungenen Flammenlinie.

Technische Übungen und Reitübungen waren das Programm. Bei der Abmeldung im Regimentsrapport sagte ich dem Oberst, daß ich aus seiner Heimat wäre. Graf Zedtwitz war sehr erfreut und sprach knapp über die verschiedenen Linien seiner Sippe und deren Schlösser, die ich ja alle kannte.

Die Nachricht vom Mord in Sarajevo erreichte mich auf einer kleinen Schutzhütte in den slowakischen Beskiden. An ein Weiterwandern dachte man nicht mehr. Mein Schlafnachbar — man schlief damals noch auf Strohsäcken am Dachboden der Hütte — ein Herr mit preußischem Akzent, meinte auf meine Bemerkung, daß wir uns wohl den Säbel umschnallen werden, es läge kein Grund zu einem Kriege vor und alles werde diplomatisch geregelt werden. Während der kargen Unterhaltung gab er sich als preußischer Generalkonsul in Belgrad zu erkennen.

Dann kam die Teilmobilisierung und

Ende Juli die allgemeine. Gemäß meiner neuen Kriegsdienstbestimmung rückte ich zur 8. Kavallerie-Truppen-Division in Tarnopol ein, in deren Verband auch das Dragoner-Regiment Nr. 7 war, in dem der Erzherzog Karl diente. Ich erinnerte mich noch gut, wie er als junger Rittmeister an der Spitze seiner Schwadron von Brandeis a. d. Elbe in seine neue Garnison nach Ostgalizien ritt. Ein gutes Stück benützte er die Reichs-, auch Kaiserstraße von Wien nach Krakau, die einst Maria Theresia und Kaiser Josef II bauen ließen. Sie führt über die europäische Wasserscheide bei Mährisch-Weißkirchen, der historischen mährischen Pforte: ein alter Völkerweg, auf dem germanische Völker und nach ihnen die Hunnen, Avarn, Slawen, Magyaren und Mongolen zogen. Der junge Habsburger hat wohl auf diesem Ritt im Jahre 1911 nicht geahnt, daß er ein Schicksalsritt in eine neue geschichtliche Epoche sein wird.

Von einem Aufmarsch österreichischer Truppen an der Ostgrenze Galiziens war nichts zu sehen, keine Infanterie, keine Artillerie, die paar Rohre der reitenden Artillerie ausgenommen, die jeder Kavallerie-Truppen-Division zugewiesen war. Hingegen waren die Russen tiefgestaffelt vollkommen kriegsfertig aufmarschiert. Auf unserer Seite war nur Kavallerie an der Grenze, bei Brody die 4. Kav.-Tr.-Division, bei Tarnopol wir, die 8. und bei Trembowla die 5., die Unglücks-Division unter General Foreich, die schon Mitte August fast völlig zerschlagen wurde. Meldungen und Befehle gingen damals noch mangels eines höheren Kommandos zwischen dem Kriegsmministerium Wien und dem Divisionskommando hin und her.

Da reizte es mich doch, unseren Ordnonanzoffizier, Legationsrat in Petersburg, Husaren-Reserveleutnant Baron Dr. J. . . zu fragen, ob man von den großen russischen Truppenbewegungen von der Ostsee bis an den Karpathenraum in Petersburg denn nichts erfahren habe. Die Antwort war mager, wie die dünnen Rauchstrahlen, die er aus der Zigarette saugend schräg in die Luft pfiß. Da erinnerte ich mich auch der beruhigenden Worte des Generalkonsuls.

Wir waren alle sehr naiv. Da, eines Abends kam ein aktiver Ulanenoberleutnant vom Aufklärungsritt zurück, der erregt erzählte, daß er einen jungen russischen Kavalleriefähnrich, an allen Gliedern zitternd, hinter einem Strohschober entdeckt habe. Er habe ihn zu seiner Truppe zurückgesandt, aus Mitleid. Wir Reservisten entfernten uns schweigend.

Mitte August setzte sich die zähe russische Walze langsam in Bewegung. Wir wehrten ab unter erheblichen Verlusten und gingen zurück. Anfang September inspizierte uns Erzherzog Karl in Dragoneruniform und im Rang eines Oberst. Bald darauf kamen wir in Retablierung und dann im Verband des Kavalleriekorps General Hauer, zehn Regimenter, in die Schlacht um Lodz. Das war wohl die letzte größere kavalleristische Operation. Der Bewegungskrieg erstarrte in Stellungen und Befestigungen, die Reiter stiegen in die Gräben und die gepflegten Pferde hielten den Winterstrapazen nicht stand.

Ich kam nach verschiedenen unbedeutenden Verwendungen zu einer Abhorchstation, Deckname A. V. zu einer österreichischen Truppe im Bereich der kaiserlichen deutschen Südarmerie an die Ostfront. Die Abhorchgeräte waren in den vordersten Gräben eingebaut. Mittels mehrerer Erdleitungen, die bis an die russischen Drahtverhaue vorgeschossen oder vorgetragen wurden, empfing man vagabundierende Sprechströme von

schlechtisolierten Telefonleitungen der Russen; die Auswertung erfolgte durch Dolmetscher. Mein Kommandant war ein Reserveoberleutnant, ein biederer Egerländer aus Luditz bei Karlsbad. Er war ein prächtiger Mensch mit tiefblauen gültigen Augen und auf seinem schön geschnittenen Mund lag immer ein leises Lächeln. Kommandoworte hörte man von ihm selten. Er sagte nur: „Kummts, Leitln, gemm“. Aber er konnte auch hart sein, er war ein tapferer Soldat. Zu Kriegsbeginn brachte er als Fähnrich mit seinem Nachrichtenzug eine marschierende russische Infanterie-Division zum Lubkover Sattel in den Karpaten zur Gefechtsentwicklung. Dieser kurze Zeitgewinn genügte, den Sattel durch Österreicher abzuriegeln. Er wurde zur Goldenen Tapferkeitsmedaille eingegeben. Aber wie so oft im Leben, auch da Neid und Mißgunst, man ließ den Antrag bis zu seiner turnusgemäßen Beförderung zum Leutnant liegen und gab ihm dann das Militärverdienstkreuz III. Klasse, recht schön, aber doch keine Goldene. Bekanntlich waren Tapferkeitsmedaillen nur für Mannschaftspersonen normiert, der Fähnrich zählte noch zur Mannschaft; erst gegen Ende des Krieges konnten auch Offiziere die Goldene bekommen.

Eines Tages kam ein Anruf von oben, morgen um 11 Uhr gestellt im Armeehauptquartier beim Empfang des Kaisers von Österreich, mein Kommandant und ich. So sollte ich den Habsburger zum dritten Male sehen.

Im frühesten Morgengrauen brachen wir auf. Da standen sie, die klugen, schlanken, hohen Ulanenpferde, ihre Leiber waren warm, das Fell glänzte und duftete. Liebevoll klatschten wir ihre Häuse ab, ungeduldig pufften uns die Pferde mit ihren klassisch-schönen Köpfen und schnupperten an unseren Taschen nach Zucker; sie bekamen ihn reichlich.

Weit war der Weg, scharf der Ritt, die Rosse dampften, es war noch kalt, Steppenklima, weißer Schaum flockte aus den Gebissen der Pferde. Der Fuchs meines Kameraden war heute sichtlich nervös, er schmiß den Kopf öfter hoch als sonst, er mußte immer wieder beruhigt werden und mein Kamerad war scheinbar etwas verärgert, denn er rief mir zu: „Siegst Christl, was rot ist, ist Luder!“ — zugleich ein Seitenhieb gegen eine schöne, flammenrote Frau in der Etappe, ein vielleicht riskantes Gschpusi.

Vorbei ging es an zerstörten einsamen Häusern, ihre ausgeglühten Blechdächer lagen wie Leichentücher in den Ruinen.

An einer kleinen Anhöhe ein schöner deutscher Soldatenfriedhof. Wir hielten, saßen ab, der Pferdewärter hielt die Tiere, er hielt sie nicht nur, sondern unterhielt sie auch, diese munteren Freunde; wir eilten den Hang hinan, über dem Eingang stand: „Wer den Tod im heiligen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erd' im Vaterland.“

Auf meinen vielen dienstlichen Ritten, die ich mit meinem Kameraden machte, ritt er nie an einem Soldaten-Friedhof vorbei, ohne daß wir ihn ehrfürchtig und andächtig besucht hätten.

Am Bahnhof in Ch... standen die Offiziere zu zwei Gliedern in Linie, die Stabs-offiziere am rechten Flügel, wir Nachrichten- und ähnliches Gelorper am linken. Langsam fuhr der Hofzug ein; ich möchte noch schnell sagen, ich drückte mich ins zweite Glied, das selten angesprochen wird. Also der Zug fuhr ein, der Kaiser entstieg, gefolgt von seinem Flügeladjutanten Fürst Lobkowitz, einem Mann mit mächtigem Bauchumfang. Der Kaiser sprach mit jedem der Offiziere einige Worte; so stand er nun vor meinem

Kommandanten, der in betont egerländer Akzent, mir hüpfte das Herz im Leibe, meldete:

„Majestät, Oberleutnant i. d. R. Josef J. meldet sich gehorsamst als Kommandant der A. V. Stationen.“

Der Kaiser frug nachdenklich:

„Herr Oberleutnant, was sind das, die A. V. Stationen?“

Mein Kamerad meldete:

„Majestät, ich bin eidlich gebunden, darüber niemandem Auskunft zu geben.“

Der Kaiser zu Lobkowitz:

„Lobkowitz, bitte haben Sie das gehört; was soll ich da tun?“

Lobkowitz lächelte und sagte:

„Bitte Majestät, fragen Sie den Herrn Oberleutnant noch einmal.“

Der Kaiser:

„Herr Oberleutnant, Sie wollen dies auch Ihrem Kaiser nicht sagen?“

Mein Kamerad:

„Majestät, ich melde gehorsamst, ich bin eidlich gebunden, nein.“

Der Kaiser klopfte meinem Freund lächelnd auf die Schulter und sagte zu Lobkowitz, er möge durch das Kriegsministerium die Antwort beschaffen.

Die den Kaiser begleitenden Herren besahen sich schmunzelnd den biederen Egerländer, besonders die Bayern hatten ihre helle Freude, als da waren der Armeekommandeur, Graf Bothmer, eine hohe Reitergeneralsgestalt, Generalstabschef Ritter von Hemmer, Prinz Georg von Bayern, Prinz Oskar von Preußen, ein türkischer Pascha, Prof. Dr. Stubenrauch von der Universität München, Freiherr von Poschinger aus Murnau — ach, wer zählt die Völker, nennt die Namen.

Dann folgte die Defilierung der einzelnen Truppenabordnungen in Masse, der Bayern, Württemberger, Badenser, Preußen, Türken, Sachsen und Österreicher, unter ihnen auch vom Prager Hausinfanterie-Regiment Nr. 28, das später in der Schlacht bei Zborow mit wehenden Fahnen zu den Russen übergang.

Nach der Defilierung holte uns ein junger Nachrichten-Leutnant in den Hofzug, wo er einen Fernsprecher aufzustellen hatte. Ein Kammerdiener in Livree zeigte uns den Schreibtisch des Kaisers. Der Fernsprechanschluß und die Blitzgespräche mit Oberkommando Ost, AOK-Baden-Wien und Laxenburg, der Kammerjungfer der Kaiserin, waren schnell erledigt, so daß wir noch Zeit hatten, uns den Schreibtisch des Kaisers anzusehen. Viele der üblichen Schulschreibhefte mit dem bekannten blauen Umschlag, Generalstabskarten und viele Zeitungen lagen geordnet am Tisch. In den Zeitungen waren die bemerkenswerten Artikel rot angestrichen, aber auch viele Ausschnitte waren zu sehen, die der Kaiser nicht lesen sollte.

Am späten Nachmittag ritten wir zurück, die Gangart überließen wir unseren guten, treuen vierbeinigen Kameraden. Wir waren still und mit eigenen Gedanken beschäftigt, wußten wir doch, was solche Besuche bedeuten: bald wird es losgehen, die Männer werden aus ihren Unterständen und Gräben steigen und der blasse Tod auf die Brüstung.

Und wirklich, schon am frühen Morgen setzte von den Unseren ein höllisches Trommelfeuer ein. Man raunte, General Litzmann, der Durchbruchlitzmann, sei an unserem Frontabschnitt...

Kurz erzählt

(Fortsetzung von Seite 172)

Planungssystem getroffen. Es besteht kein Zweifel mehr, daß der Anfang Dezember 1962 zusammentretende XII. Parteitag der tschechoslowakischen KP über diese für

die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft bedeutungsvolle Reformierung des Planungssystems beschließen wird.

Wie in der Sowjetunion, sind auch in der Tschechoslowakei Kommissionen unterwegs, die mit führenden Wirtschaftsfunktionären das neue System diskutieren und sich dazu Bedenken und Anregungen anhören.

Aus den bisher veröffentlichten Diskussionsbeiträgen ist zu entnehmen, daß sich das neue tschechoslowakische Planungssystem sehr eng, wahrscheinlich sogar völlig dem in der Sowjetunion vorbereiteten Planungssystem anschließen wird. Auch die tschechischen Wirtschaftstheoretiker haben plötzlich den Mut gefunden, einzugestehen, daß pauschale Produktionswerte als Grundlage für eine wirkungsvolle Planung unbrauchbar sind, und daß es notwendig ist, „ökonomische Instrumente“ wie Gewinn, elastische Preisgestaltung, Prämienbeteiligung und ähnliche Dinge in die Planung einzubauen, die die Unternehmen und die in diesen beschäftigten Arbeitnehmer dazu veranlassen, Waren zu erzeugen, die sich im Export und im Inland hinsichtlich Qualität, Aussehen und Preis als gut absetzbar erweisen. Der erzielte Gewinn soll daher auch für die tschechischen Betriebe künftig entscheidend sein, da man hofft, daß eine abgestufte Beteiligung an diesem Gewinn für die Arbeitnehmer und für den Betrieb den Arbeitseifer und damit auch hier die Verantwortung der leitenden Funktionäre der Betriebe wesentlich erhöhen.

Um all diese Anpassungsmöglichkeiten zu ermöglichen, will man auch in der Tschechoslowakei den Planrahmen in Form von Kennziffern festlegen, die vor allem für die Schwerindustrie zwar die Erreichung gewisser Produktionsmengen sichern, im übrigen jedoch im Rahmen zu erzielender Produktionswerte den Betriebsführern freie Hand lassen, sich den Wünschen der Verbraucher anzupassen.

TEURE AUTOS

Aufgrund einer Verordnung der tschechoslowakischen Regierung wird am 1. November die bisher in Kraft befindliche Verkaufsregelung für Pkw's geändert. Grundsätzlich werden die für den Bezug von Klein- und Mittelklassewagen notwendigen Bezugsscheine abgeschafft, die bevorzugte Käufer in die Lage versetzten, nicht nur schneller, sondern vor allem billiger in den Besitz eines Personenkraftwagens zu kommen. Vom 1. November an werden diese Preisvergünstigungen aufgehoben, und alle Wagen zu den im freien Verkauf bisher üblichen höheren Preisen abgegeben. Der bisher gängigste Pkw „Skoda-Oktavia“, der gegen Bezugsschein etwa 29 000 Kronen kostete, wird künftig nur noch für rund 40 000 Kronen zu haben sein, also für 25 durchschnittliche Monatsgehälter. Dabei ist der „Skoda-Oktavia“ ein Mittelklassewagen, der in der Bundesrepublik für weniger als zehn monatliche Durchschnittsgehälter zu haben ist.

Ende Juni 1962 waren in der Tschechoslowakei insgesamt 153 000 Pkw-Käufer vorgemerkt, 77 000 davon mit Bezugsscheinen. Pro Jahr erhalten tschechoslowakische Pkw-Interessenten jedoch lediglich rund 30 000 Kraftfahrzeuge aus der heimischen Produktion und aus Importen zugeteilt. Allein um die vorgemerkten Interessenten zu befriedigen, wären daher die Zuteilungsquoten von fünf Jahren notwendig. Wer sich vormerken läßt, muß jedoch sofort nachweisen, daß er auf einem Konto 20 000 Kronen für den Ankauf eines Pkw festgelegt hat. Die bisher vorgemerkten Interessenten haben bereits über drei Milliarden Kronen depo-

niert, für die sie keine Zinsen erhalten und über die sie auch nicht verfügen dürfen, solange sie keine verbindliche Verzichtserklärung für den Pkw-Kauf vorlegen.

ARBEITSMORAL IM ARBEITERPARADIES

Wie „großartig“ die Arbeitsmoral in der Tschechoslowakei ist, beweist das Přebuzer Blatt „Predvoj“ in einem Bericht über die Lage in der Klement-Gottwald-Gießerei in Kuntschitz, dem größten und modernsten Werk dieser Art in der CSSR: „Die vollständige Ausbildung eines Schmelzers erfordert vier bis fünf Jahre; die Ausbildung eines Walzwerkarbeiters dauert fast ebenso lange. Die Gießerei verpflichtet Brigadearbeiter auf ein bis drei Jahre, aber die meisten halten ihre Verträge nicht ein. In den ersten neun Monaten des Jahres 1961 beschäftigte der Betrieb zum Beispiel 4015 neue Arbeiter; gleichzeitig haben 2774 ihren Arbeitsplatz aufgegeben. Davon bestand zwar ein Drittel aus notorischen Landstreichern und war deshalb kein großer Verlust für das Unternehmen. Aber die Tatsache, daß sich unter den Abwandernden auch 890 qualifizierte Arbeiter, wie Schmiede, Elektriker, Fräser und Maurer, befanden, bedeutete einen echten und nur schwer ausgleichenden Verlust für den Betrieb. Dieses Kommen und Gehen wird nicht aufhören; dabei werden für die Produktion noch weitere 1000 Arbeiter mehr als geplant gebraucht...“

ARGER STROMENGPASS IN DER CSSR

Auf einer Tagung des Ministeriums für Brennstoffe und Energetik in Prag ist mitgeteilt worden, daß die Lage in der Stromversorgung zur Zeit wesentlich ernster sei als in den vergangenen Jahren und daß vor allem in den Wintermonaten mit gefährlichen Engpässen zu rechnen sei. Aus diesem Grund seien bereits entsprechende Maßnahmen getroffen worden, um vor allem die Großverbraucher von Energie, aber auch die Haushalte zu radikalen Sparmaßnahmen zu zwingen. Auch um Abschaltungen werde man voraussichtlich nicht herumkommen.

Mitte Juli d. J. waren anlässlich der Verbindung des ukrainischen Stromnetzes mit dem ungarischen Stromnetz in allen Ostblockzeitungen geradezu phantastische Prognosen über die Entwicklung der Stromversorgung nach Zusammenschluß des Energienetzes der einzelnen Länder des „sozialistischen Lagers“ erschienen, in denen u. a. darauf hingewiesen worden war, daß schon die jetzt vorhandene Verbindung zwischen dem tschechischen, polnischen, sowjetzonalen und ungarischen Netz zu einer erheblichen Verbesserung der Stromversorgungslage beigetragen habe.

Viel früher als in den vergangenen Jahren hat man jetzt dagegen in Prag, wo zur Zeit die zentrale Verteileranlage für das Verbundnetz des Ostblocks gebaut wird, zugestehen müssen, daß die Engpässe in der Stromversorgung in diesem Jahr gefährlicher sein werden als in den vergangenen Jahren und daß man nur durch außerordentliche Sparmaßnahmen versuchen könne, einen völligen Zusammenbruch zu vermeiden.

30 goldene Uhren

Die Färberei Richard Jaeger in Hamar veranstaltete am 13. Oktober für ihre 150köpfige Belegschaft einen Bunten Abend, der bei heiteren Vorträgen und Tanz sehr beschwingt verlief und bis in die frühen Morgenstunden währte. Der Chef, Ing. Richard Jaeger, bedachte alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die seit 1948 am Wiederaufbau und am Aufblühen des neugeschaffenen Unternehmens

mitwirkten — es sind dies etwa 30, die meisten aus Asch und Umgebung — mit einer goldenen Armbanduhr. Die Beschenkten und die ganze Belegschaft wußten der Firma und ihrem Chef für den Abend ehrlichen Dank.

In die eigenen Taschen geplant

Nach sechswöchiger Dauer ist in Kladno ein Prozeß gegen leitende Beamte des staatlichen Baubetriebes für Steinkohlengruben zu Ende gegangen, die angeklagt waren, durch Falschmeldungen über die Entwicklung der ihnen übertragenen Bauaufgaben, Planerfüllungen und Planüberfüllungen vorgetäuscht zu haben, während in Wirklichkeit sowohl terminmäßige, wie buchhalterische Mankos vorhanden waren. Gestützt auf diese Fälschungen, seien Prämien von vielen hunderttausenden von Kronen unrechtmäßig ausbezahlt worden.

Die Aufklärung der Manipulationen war derart schwierig, daß Buchprüfer monatelang vor Beginn des Prozesses daran arbeiten mußten, den Tatbestand klarzulegen und ein reales Bild von der Situation des Betriebes zu geben. Die Buchungen waren derart geschickt verschleiert, daß die Richter zugestehen mußten, daß die ermittelten Tatbestände selbst nicht ausreichten, sondern nur eine Beurteilung der „dialektischen Zusammenhänge“ die Strafwürdigkeit erkennen lasse. Der ehemalige Direktor dieses riesigen Baubetriebes wurde zu neun Jahren, der technische Leiter zu elf Jahren, der Kalkulator zu sechs Jahren, der Stellvertreter des Direktors zu fünf Jahren und die übrigen Angeklagten zu Strafen zwischen zwei und vier Jahren verurteilt.

Verschlechterte Versorgungslage

Die Versorgungslage mit Fleisch, Eiern, Milch und Milchprodukten hat sich im III. Quartal in der CSSR weiter verschlechtert. Nach amtlichen Angaben besteht bereits ein Manko von 20 000 t Schweinefleisch, 3000 t Geflügel, 163 Millionen Stück Eiern und 247 Millionen Liter Milch. Der Milchaufkauf sei sogar erheblich geringer als im vergangenen Jahr.

Menschlichkeitsdrama an der Grenze

Ein Eisenbahner aus Dresden, der vor dem 10. August v. J. in die Bundesrepublik geflohen war, konnte jetzt endlich an der böhmisch-österreichischen Grenze seine ganze Familie in die Arme schließen. Die Mutter und die beiden Töchter fuhren auf Urlaub in die Tschechei und versuchten nach verabredetem Plane in Südböhmen nach Österreich zu entkommen. Sie wurden von zwei slowakischen Soldaten gestellt. Anfangs waren die beiden sehr unfreundlich in der Meinung, es handle sich um Tschechinnen. Als sie erkannten, daß es Deutsche waren, mußte die Frau in einem Unterstand auf der Landkarte zeigen, wo sie die Grenze überschreiten wollte und wo ihr Ehemann wartete.

Die Frau erstarrte, als sie hörte, was man nun vor ihr verlangte. Sie sollte in Begleitung des einen Soldaten an die Grenze gehen und ihren Gatten heranrufen. Würden ihn die Kinder als Vater begrüßen, so wolle man ihnen glauben und sie alle laufen lassen. Für die entsetzte Frau sah das wie der Versuch aus, auch noch den Gatten festzunehmen. Sie weigerte sich. Da griff der jüngere Soldat zu dem silbernen Kreuz, das eines der Mädchen an einer Halskette trug. Einfach sagte er: „Ich schwöre, daß wir nicht lügen.“

Nach einem Augenblick der Stille wandte sich die Frau zu ihm: „Gehen wir!“ Sie arbeiteten sich an die äußerste Sperre heran und die Frau rief den Vornamen ihres Gatten. Nach einer endlos

erscheinenden Wartezeit erschien er auf der anderen Seite des Stacheldrahtes. Weind brach die Frau diesseits zusammen. Flüstern gab sich der Grenzer zu erkennen und sagte dem Mann, er und sein Kamerad müßten sicher gehen. Ob er bereit sei herüberzukommen, seine Papiere zu zeigen und den Kindern gegenübergestellt zu werden.

Was er in diesem Moment dachte, schilderte er später so: „Ich dachte, wenn es eine Falle ist, so verurteilen sie uns eben alle. Aber einmal ist jede Strafe vorbei, und dann sind wir wenigstens wieder zusammen. Eine weitere Trennung hätte ich nicht mehr ausgehalten.“

Nachdem die schweigende Gruppe die Minengasse durchquert hatte, betrat sie den Unterstand. Die Kinder warfen sich dem Vater an die Brust. Nachdem die Soldaten einen Blick in seinen Paß geworfen hatten, ging alles sehr schnell. Sie ermahnten die Familie zur größten Ruhe und geleiteten sie zur Grenze zurück. Als erste krochen die Mädchen unter der Sperre hindurch, dann die Eltern. Die Soldaten ließen keinen Dank zu. Sie hatten es eilig, alle Spuren zu verwischen. Doch bevor sie sich durch die Minengasse zurückzogen, flog ihnen über den Stacheldraht die Kette mit dem Kreuz nach. Bevor sie im Dunkel verschwanden, sah die Familie noch, wie einer der beiden danach griff und schweigend Abschied winkte.

Starke „Banden“-Tätigkeit in Mähren

Erst jetzt wird bekannt, daß es in der zweiten Hälfte des Monats September in Mähren zu einer Reihe ernster Feuergefechte zwischen Angehörigen der Polizei und sogenannten „Banden“ gekommen ist. Bei diesen Kämpfen handelt es sich nicht um die bereits Ende September gemeldete Aktion einer Terror- und Sabotage-Gruppe, die sich auf die Beschädigung von Maschinen und Ausrüstungen, auf die Zerstörung von Flugsicherungseinrichtungen und die Beschädigung landwirtschaftlicher Einrichtung spezialisiert hatte und die unter der Leitung eines Mannes namens Vanek stand.

Eine völlig andere Gruppe, die unter der Leitung eines Karel Kopp aus Ostrau stand, hatte zunächst die Werkswache des Schachtes „Roter Oktober“ überfallen, sich dort Waffen und Munition angeeignet und war dann so ausgerüstet zum Stadtkommissariat der Sicherheitspolizei gezogen, wo sie ihre Ausrüstung vervollständigen wollte. Nach diesem ebenfalls gelungenen Überfall hatte sich diese aus fünf Personen bestehende Gruppe in die Wälder in der Nähe von Prerau zurückgezogen, um von dort aus weitere Operationen vorzubereiten. Ein starkes Angebot von Sicherheitsorganen entdeckte nach mehrtägigem Suchen das Versteck dieser Gruppe und forderte sie zur Übergabe auf. Als dies abgelehnt wurde, kam es zu einem Feuergefecht, bei dem der Führer der Gruppe getötet und zwei weitere Personen schwer verletzt worden sind.

Außerdem haben sich jedoch eine Reihe weiterer Überfälle ereignet, die zur Festnahme von Mitgliedern anderer Gruppen führten, die Überfälle und Gewalttaten verübt haben sollen, in deren Verlauf mehrere Personen ums Leben gekommen sind. Ob es sich dabei um Angehörige der Polizei oder um Mitglieder der von der mährischen Provinzpresse als „Banden“ bezeichneten Gruppen handelt, ist bisher nicht bekannt geworden.

Gottwald erhielt Ruhestätte II. Klasse

Die vom tschechoslowakischen Staatspräsidenten und KP-Chef Novotny Mitte November 1961 angekündigte Umbettung

des Leichnams des 1953 gestorbenen Staatspräsidenten und KP-Chefs Gottwald hat mit einer Verzögerung von fast einem Jahr nunmehr stattgefunden. Im Rahmen einer fast parteiinternen Feier im Mausoleum am St. Veitsberg in Prag, an der alle Mitglieder und Kandidaten des Politbüros teilnahmen, wurde die Urne aus dem Ehrensaal, wo sie bisher in einem Sarkophag aufbewahrt war, in eine Nebenhalle getragen und bei den Urnen anderer tschechoslowakischer Parteigrößen, wie die Zapotockys, Nejedlys, Kopeckys, Klimenty usw. beigesetzt. Zum Schluß der Feier wurde an dieser Sammel-Ehrenstätte ein Kranz des ZK der tschechoslowakischen KP niedergelegt.

Während der „Entstalinisierungs“-Tagung des ZK, die vom 15. bis 17. November 1961 in Prag stattgefunden hatte, hatte Parteichef Novotny den Personenkult kritisiert, den Gottwald in den letzten Jahren vor seinem Tode um sich geschaffen habe. Diese Mängel seien vor allem 1948 nach der Wahl Gottwalds zum Staatspräsidenten in Erscheinung getreten, von welchem Zeitpunkt an er sich immer weitgehender auf Slansky gestützt habe, durch den die Partei den Willen Gottwalds erfahren habe. Trotz dieser Fehler und Mängel aber bleibe Gottwald der tschechoslowakischen Bevölkerung als führende revolutionäre Persönlichkeit im Gedächtnis, die sich um den Aufbau der kommunistischen Partei große Verdienste erworben habe.

Herkunftsbezeichnung „Sudetenland“ bei Ausstellung von Pässen und Personalausweisen

Bei vielen Landsleuten läuft dieses Jahr die Gültigkeit des Personalausweises ab. Nach zehnjähriger Gültigkeit kann ein solcher nicht mehr verlängert werden, sondern es muß ein neuer ausgestellt werden. In den bisherigen Ausweisen war sehr häufig beim Geburtsort der Vermerk „CSR“. Wir machen unsere Landsleute bei der Neuausstellung von Reisepässen oder Personalausweisen auf folgendes aufmerksam: Der Bundesminister des Innern hat mit Rundschreiben vom 26. 11. 1958 an die Länderinnenminister empfohlen, in den Pässen und Personalausweisen von Deutschen, die im Sudetenland geboren sind, den Geburtsort nicht mit dem Zusatz „Tschechoslowakei“ einzutragen, sondern Landschaftsbezeichnungen oder ländergeographische Merkmale zu verwenden. Auf diese Empfehlung kann sich jeder Landsmann berufen und die Eintragung z. B. des Zusatzes „Böhmen“ wünschen. Soweit der Standpunkt des Bundesinnenministeriums.

Das Bayerische Innenministerium hat am 26. 5. 1954 eine Bekanntmachung herausgegeben, die sich ebenfalls mit der angeschnittenen Materie befaßt. Nach den in dieser Bekanntmachung ausgesprochenen Grundsätzen ist es zulässig, einen Geburtsort mit dem Zusatz „Sudetenland“ zu kennzeichnen, wenn der Ort in dem Gebiet liegt, das vor 1938 zur CSR gehörte und dann zum Deutschen Reich kam. Auch die Kennzeichnung solcher Orte mit dem Zusatz „Böhmen“, „Mähren“, „Mähren-Schlesien“ ist möglich. Diese Zusatzbezeichnungen stellen geographische Bestimmungen dar und präjudizieren die staatsrechtliche Zugehörigkeit dieser Gebiete nicht.

Sollten Landsleute bei der Eintragung des Geburtsortes in die Reisepässe oder Personalausweise Schwierigkeiten haben, indem die zuständige Ausstellungsbehörde auf der Eintragung des Zusatzes „CSR“ besteht und nicht den Wünschen auf einen Zusatz „Sudetenland“ oder „Böhmen“ usw. entgegenkommt, bitten wir um Mitteilung an das Hauptsache-

biet Wirtschaft und soziale Fragen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in 8 München 3, Postfach 113.

Junge Frauen und Mädchen,

die kinderlieb sind, können mit einem kleinen Opfer an Freizeit eine große und sehr schöne Aufgabe erfüllen. Die Sude-tendeutsche Jugend will in allen Städten neue Kindergruppen aufbauen. Darin sollen die Buben und Mädels zwischen sechs und zehn Jahren zusammengefaßt werden. Einmal wöchentlich treffen sich die Gruppen, und die Kinder sollen in dieser „Gruppenstunde“ zu einer frohen Gemeinschaft zusammenwachsen. Sie sollen aber auch viel von ihrer Heimat und der Heimat ihrer Eltern erfahren, damit sie später einmal gut informiert sind. So sind die Kindergruppen die Vorbereitungsstufe für die umfangreiche Arbeit der SdJ und DJO.

Für junge Frauen und Mädchen, die gerne mit Kindern arbeiten, ist die Leitung einer solchen Kindergruppe eine sehr befriedigende und dankbare Arbeit. Natürlich gehören dazu auch einige praktische Kenntnisse und Arbeitshilfen. Die SdJ gibt für diese Mitarbeiterinnen von Zeit zu Zeit „Werkhefte“ mit Unterlagen und Hinweisen heraus. Darüber hinaus führt sie aber auch Lehrgänge durch, in denen Leiterinnen von Kindergruppen für ihre Arbeit geschult werden. Singen, Tanzen, Spielen, Basteln, Turnen stehen ebenso am Plan wie die theoretischen Grundlagen, also Psychologie, Pädagogik, Heimatkunde, Organisation. So sind diese Lehrgangstage immer ausgefüllt bis zum Abend. Trotzdem sind sie für viele Teilnehmerinnen auch ein erholsamer Urlaub. Vom 4. bis 11. November 1962 findet im herrlich gelegenen Jugendheim „Heiligenhof“ bei Bad Kissingen unter der Leitung von Gretl Hajek wieder ein Lehrgang für Kindergruppenleiterinnen statt. Den Teilnehmerinnen (alle interessierten Frauen und Mädchen sind eingeladen) werden die Fahrtkosten ersetzt. Für Unterkunft und Verpflegung im Heim und für alle anfallenden Lehrgangskosten entsteht ein Unkostenbeitrag von 35 DM. Anmeldungen zu diesem Lehrgang sind zu richten an den Heiligenhof, Bad Kissingen, Postfach 149. Dort wird auch Auskunft erteilt über weitere derartige Lehrgänge.

Der Kalender gilt nicht mehr

Die Prager Regierung hat für das Jahr 1963 nicht weniger als fünf Sonntage zu Arbeitstagen erklärt. Einige Wochentage werden dafür als „Arbeitstage wie an Samstagen“ deklariert. Begründet wird diese Maßnahme damit, daß mit der Arbeitszeit sparsamer umgegangen wird und „um den Werktätigen zu ermöglichen, ihre Freizeit besser zur Erholung auszunützen“. Es werden dadurch wohl einige Wochenenden um Halbtage verlängert, insgesamt aber kommen die Werktätigen schlechter weg als vorher. Vor allem aber scheint es den Tüftlern darum zu gehen, den Sonntag seines hergebrachten Feiertagscharakters allmählich zu entkleiden.

Das Kreuz mit den Grenzbezirken

Der „Plan für die Entfaltung der Volkswirtschaft in den Grenzbezirken“ bereitet der zuständigen Prager Regierungskommission immer wieder Enttäuschungen und Kopfzerbrechen. Insgesamt gelang es, den Plan im ersten Halbjahr 1962 zu rund 50 Prozent zu erfüllen, d. h. es kamen 2157 Menschen in das sudeten-deutsche Gebiet, davon hatten aber 450 bereits nach wenigen Wochen wieder ab. Viele Jugendliche mußten auch wegen schlechter Arbeitsmoral wieder ins Inne-

re des Landes zurückgeschickt werden. Besonders groß ist der Fehlbedarf an Ärzten und Kindergärtnerinnen.

„Fenster in die Zukunft“

Im Ascher sogenannten Heimatmuseum wurde dieser Tage eine neuer Gebietsplan der Stadt Asch ausgestellt. Er wurde vom Kreisinspektionsinstitut in Pilsen ausgearbeitet. Melancholisch bemerkt dazu die deutschsprachige Tschechenzeitung Aufbau und Frieden: „Zeilen von Wohnbauten, eine Neunjahrschule, Läden, weitere Betriebe, dazwischen Grünflächen und Parks — Architekten sind eben Träumer.“ Die Notiz trägt den Titel „Fenster in die Zukunft von Asch“.

Kartoffel-Loblied aus Haslau

Die „Pioniere von Hazlov“ erfüllten, wie die tschechische Presse stolz meldet, ihre Verpflichtung zu Ehren des XII. KPC-Parteitages, indem sie ihrem zwei Hektar großen Patenschaftsfeld 200 Zentner Erdäpfel je Hektar abranen. Die größte Knolle wog 78 dkg. Enttäuscht sind die Pioniere aber dadurch, daß ihre Parade-Erdäpfel zu wenig Augen aufweisen, als daß sie für weitere Zucht verwendet werden könnten. (Vielleicht weiß ein Bauer aus Haslau noch, wieviel Zentner Erdäpfel früher vom Hektar kamen?)

Trotz des milden Herbstwetters bleibt in der Tschechei die Kartoffelernte, wie die Presse mißmutig und aufgebracht zert, hinter den Erwartungen weit zurück. Auch das ungeheure Aufgebot „freiwilliger“ Helfer aus Industrie, Schülerschaft und Rentnern vermochte nicht zu verhindern, daß man mit dem Beginn der Zuckerrüben-ernte heillos ins Hintertreffen geriet, weil eben die Erdäpfel noch nicht drin und die Wintersaaten noch nicht draußen sind.

In A s c h beklagen sich die Leute über zu geringe Auswahl bei den Backwaren. Alles Gebäck, auch das Brot, wird von auswärts geliefert. Obwohl sich die Lieferfirmen sogar schon schriftlich zu besserer Versorgung verpflichteten, kommt es jede Woche zu Unzuträglichkeiten. Besonders arg sieht es mit dem Feingebäck aus.

Den Lehrern der Schulen im A s c h e r Bezirke wurde von einem KP-Funktionär namens Jetleb eine Standpauke gehalten, weil sie ihre Ferien größtenteils fern von ihrem Dienstorte verbrachten, statt, wie er meint, zuhause zu bleiben und unter der Dorfbevölkerung zu agitieren.

Am 9. Juli verirren sich zwei vorübergehend in Selb wohnhafte Spaziergänger, einer davon ein Schweizer Staatsbürger, bei Asch über die Grenze. Sie wurden drüben zu zwei bzw. zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Es handelt sich um den Porzellankaufmann Cäsar (26) aus Frankfurt und den Porzellanfachmann Massiero (27) aus Lenzburg im Aargau/Schweiz. Sie hatten am 1. Juli in einer Selber Porzellanfabrik mit einem Ausbildungslehrgang begonnen.

Der Leser hat das Wort

LIEBE TURNBRUDER!

Die alten Turnbrüder erinnern sich gerne an das gemütliche Treffen in der Schillerstadt Marbach und würden sich auf ein neuerliches Beisammensein, nicht nur der damaligen Teilnehmer, sondern der noch lebenden Turner, die ja alle keine jungen mehr sind, freuen. Vorgesprochen wurde bereits wieder Marbach, aber auch Ohringen. Wer an einem Treffen Interesse hat, bitte es unter Angabe

des gewünschten Ortes, also entweder Marbach oder Ohringen, an mich zu schreiben. Ich werde dann das Nötige im Rundbrief bekanntgeben. Also bitte keine direkten Mitteilungen von mir zu erwarten. In Betracht kommt der 1. und 2. Dezember 1962.

Gut Heil!
Karl Korndörfer,
7407 Rottenburg a. Neckar,
Fouquetstraße 45.

Aus den Heimatgruppen

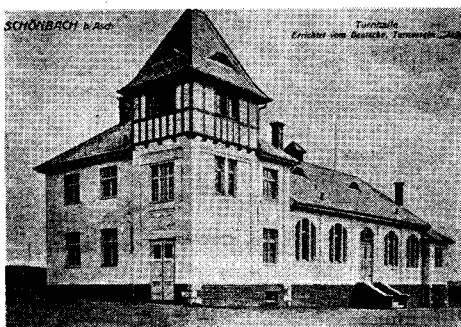
Die Ascher Heimatgruppe München berichtet: Die am 7. Oktober stattgefundene Zusammenkunft führte zu einem vollen Erfolg, da auch Landsleute aus der näheren Umgebung von München den längeren Weg nicht scheuten, um wieder einmal unter Aschern einen vergnügten Nachmittag zu verbringen. Unser Gmeuvorsteher Hans Wunderlich war sehr erfreut über die so zahlreich erschienenen Landsleute und begrüßte alle recht herzlich. Ein besonderes Willkommen galt einem Ascher Ehepaar, das erst vor kurzem aus der alten Heimat zu uns gekommen ist. Es wurde in Erwägung gezogen, am ersten Sonntag im Dezember eine

kleine Nikolo- und Weihnachtsfeier durchzuführen; dazu haben sich bereits einige freiwillige Helfer und Helferinnen gemeldet. Auf vielseitigen Wunsch ist auch eine Silvesterfeier in unserem Gmeulokal geplant. Nur allzusehnlich vergingen die schönen gemütlichen Stunden, doch ein jeder hofft und freut sich auf das nächste Wiedersehen am 4. November im neuen Trefflokal Gasthaus „Zum Haldensee“, München 8, Haldenseestraße 48.

Die Ascher Gmeu Nürnberg teilt mit: Unsere nächste Zusammenkunft am 4. November steht im Zeichen unseres neunjährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß werden wir unseren Landsleuten etwas ganz Besonderes bieten, nämlich einen glanzvollen und umfangreichen Lichtbildervortrag: Die Ascher Hütte in der herrlichen Tiroler Bergwelt. Lm. R. Glier aus Nürnberg, der pasionierte Fotojäger bringt ihn uns. — Wir laden hierzu alle Landsleute herzlich ein, ganz besonders auch unsere lieben Freunde von den Nachbar-Heimatgruppen Ansbach und Bamberg! Es soll ein würdig begangener und gemüthlicher Gmeu-Sonntag werden!

Für die seltenen Gäste: Gasthaus Casino, Solgerstraße, 15 Uhr.

50 Jahre Schönbacher Turnhalle



und nach den turbulenten Zeiten unmöglich Anspruch auf Vollständigkeit haben kann.

Wer von den Schönbachern und vor allen Dingen von den Schönbacher Turnern wird nicht freudig bewegt sein, wenn er dieses Bild sieht, aber auch gleichzeitig mit Wehmut an das Verlorene denken.

Im Bauausschuß waren damals: Emil Hofmann, Ernst Dötsch d. A., Christian Kremling, Fritz Eder d. A., Christian Krippner, Georg Richter, Fritz Richter, Ernst Ludwig, Franz Kramer, Lorenz Grüner, Eduard Weller, Albin Rückert, Simon Martin, Rudolf Hohberger, Ferdinand Martin. Vier von den hier aufgezählten sind meines Wissens noch am Leben. Von allen Mitgliedern wurden freudig Bausteine gezeichnet, den Baugrund stellte Graf Franz v. Zedtwitz zur Verfügung und den letzten Anstoß zum Bau gab ein großes Volks- und Wiesenfest im Sommer 1911 bei der Knallhütte. Es hatte einen Massenbesuch von nah und fern aufzuweisen und brachte auch Gewinn in Massen — und so konnte man mit dem Bau beginnen.

Unsere Turnhalle, stolz stand sie droben „auf der Wach“ wie eine Ritterburg mit ihrem Turm weit ins Land hinein schauend, im Oktober vor 50 Jahren wurde sie geweiht.

Wir, die junge Generation, zu der sich der Schreiber dieser Zeilen trotz seiner 50 Jahre noch rechnet, waren immer stolz auf diese Leistung unserer Väter, denn wo im weiten Umkreis gab es auf einem Dorf eine solche Turnhalle! Heute erst kann man recht erkennen, was das für das verhältnismäßig kleine Dorf für eine Leistung war.

Noch nicht einmal 20 Jahre war der Verein alt und hatte sich schon ein Heim geschaffen, das sich wirklich sehen lassen konnte.

Es müssen Männer mit großem Wagemut und großem Idealismus gewesen sein, die das Werk anpackten und in die Tat umsetzten.

Das, was bei den meisten Vereinen immer die erste Anschaffung ist, nämlich die Fahne, kam erst als nächstes an die Reihe. Erst ein Haus und dann die Fahne — und im Jahre 1914 war dann Fahnenweihe.

Über die Fahnen (man muß die Mehrzahl schreiben) des Vereines wären auch einige Sätze zu sagen.

Die 1914 geweihte Fahne trug wie üblich auf einer Seite die Farben schwarz-rot-gold und war mit Goldfransen gesäumt, so daß man im oberen Drittel bei einiger Kombination und etwas bösem Willen die Farbenzusammenstellung von schwarz-gelb herauslesen konnte. Das taten die Tschechen auch und verboten die Fahne, weil sie angeblich die Farben der alten Monarchie zeigte. Manchmal ist es gut, sich solche Sachen ins Gedächtnis zurückzurufen und an solche Nadelstiche zu erinnern, mit denen wir traktiert wurden. Gerade vor einigen Wochen konnte man wieder lesen, daß die Tschechen mit Dokumenten der früheren Prager Deutschen Botschaft hausieren gehen, mit denen angeblich bewiesen wird, daß die Deutschen die Unruhestifter gewesen seien.

Der Turnverein Schönbach mußte sich also eine Ersatzfahne beschaffen. Es wurde bewußt eine einfache Form gewählt,

denn man war ja der Meinung, daß man die richtige Fahne früher oder später wieder in der Öffentlichkeit zeigen dürfe. Als aber im Jahre 1937 der Deutsche Turnverband einheitliche Fahnen für alle Gliederungen einführt, da blieb den Schönbachern nichts anderes übrig, als sich eine dritte Fahne zuzulegen. Im Jahre 1946 wurden sie dann alle drei „in feierlicher Form“ auf dem Turnplatz von den Goldgräbern verbrannt.

Doch ich will noch einmal zurückblenden in das Jahr 1914. In diesem Jahre war man nämlich drauf und dran, in Schönbach noch eine zweite Turnhalle zu bauen. (Fast möchte man sagen, das müssen doch Freimaurer gewesen sein.)

Als nämlich vor dem Krieg bei den Deutschen der alten Monarchie plötzlich der Schlachtruf erscholl „hie Schönerianer“ — „hie Wolfianer“, da gab es auch in Schönbach solche und solche und der eine Teil sprang ab, gründete den Turnverein „Friesen“ und war dabei, sich ebenfalls ein Haus zu bauen, als der erste Weltkrieg ausbrach. Der Grund war schon abgesteckt, die Turnhalle sollte ungefähr auf den Platz kommen, auf dem dann später das Schönbacher „Rathaus“ stand.

Nach dem Ende des ersten Krieges, der dem Verein viele und beste Kräfte entriß, gab es dann wieder nur einen Verein und man wird wohl froh gewesen sein, daß nur eine Turnhalle stand, denn wie hätte man zwei Turnhallen erhalten können!

Nun ging es rasch wieder aufwärts, der Turnbetrieb war auf beachtlicher Höhe, in wenigen Jahren wurde schon wieder gebaut, es wurden Gastzimmer, Küche und Geräteraum angebaut (auf obigem Bild nicht zu sehen!). Der Turnplatz war zu klein, unmittelbar über der Turnhalle anschließend wurde ein Grundstück zugekauft, das dann hauptsächlich als Spiel- und Festplatz Verwendung fand. Die Turnhalle stand nun allerdings mitten auf dem Platz. Als Nächstes wurde ein Schwimmbad in Angriff genommen. Die beliebteste Badegelegenheit der Schönbacher war der Herrenteich bei Mähring, aber er war, vor allem für die Wochentage, zu weit. Die Vereinsleitung entschloß sich, die beiden Schafteiche zu pachten, nachdem sie käuflich nicht zu erwerben waren.

Beide Teiche waren nötig, da der eine der Wasserlieferant war und der andere als Badeteich diente.

Der vordere Teich wurde in einem beispielhaften Arbeitseinsatz in wenigen Samstagen und Sonntagen entschlammt, eine Baracke für Umkleieräume aufgestellt und der Verein hatte sein eigenes Schwimmbad. Ein kleines Bildchen, das damals bei einer Pause aufgenommen



wurde, möchte ich hier mit beifügen; im Vordergrund unser langjähriger Obmann und Ehrenmitglied Fritz Richter.

Im Quellteich wurden Karpfen eingesetzt, und den vielen Gästen, die zur Landkirchweih nach Schönbach in die Turnhalle kamen, mundete unser „Eigenbau“ ganz vortrefflich.

(Schluß folgt)

Die Gesteine unserer Heimat

Über Wenzel Greiner, dessen genaue Lebensdaten uns leider nicht bekannt sind, hat der Rundbrief bereits wiederholt berichtet. (Siehe Nr. 13/51 und 9/62.) Die längste Zeit seines Lebens, das in den letzten dreißiger Jahren endete, verbrachte er in Ottengrün. Unserem Mitarbeiter Anton Wagner, Haslau, ging nun kürzlich eine kleine Broschüre zu, die Wenzel Greiner im Selbstverlage um 1925 bei Rudolf Schwab in Haslau hatte drucken lassen. Sie trägt den Titel „Gesteine und Mineralien der Bezirke Asch, Eger, Wildstein“ und ist es wert, dem Vergessensein entrissen zu werden.

In einem Vorwort wendet sich Wenzel Greiner an die Aufgeschlossenheit seiner Leser der Natur gegenüber, wobei er schreibt:

„Es ist sehr angenehm, wenn sich ein Mensch mit der Natur — der Erde — befaßt, ihre Geheimnisse, welche sie zu abertausenden hat und oft nicht leicht preisgibt, zu erforschen sucht. Wie herrlich ist es, im Frühling und Sommer in der Natur herumzuwandern, sie andächtig zu betrachten und den Pflanzen, Tieren und Gesteinen, Bächen, Wiesen und Wäldern usw. volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ein solcher Mensch ist gewiß ein guter Mensch und wird mit seinen Mitmenschen immer auf gutem Fuße stehen. Auch ich bin ein solcher Naturmensch und es ist meine größte Freude, wenn ich in der Natur wandle und alles andächtig betrachte, was unsere Heimat bietet, was den Menschen so entzückt und woran er seine größte Freude hat.

Lieber Leser! Probiere es einmal und du wirst sehen, daß ich recht habe. Die andächtige Naturbetrachtung ist schöner als aller anderer Sport, Kino und Theater (nur muß man der Natur einiges Interesse entgegenbringen). Es ist dies der angenehmste und billigste Zeitvertreib. Ich war 48 Jahre, als ich mich zu dieser Wissenschaft entschloß und habe es noch niemals bereut, denn ich eignete mir Kenntnisse an und besonders in der Mineralogie bin ich trotz meiner vorgerückten Jahre ziemlich weit fortgeschritten. Unser liebes, teures Egerland und die angrenzenden Bezirke habe ich vielfach durchwandert und dort nach Mineralien geforscht, so bin ich in der Lage, dieses Büchlein für Mineraliensammler und Naturfreunde herauszugeben.“

Nach dieser Einleitung wendet sich Wenzel Greiner der Sache selbst zu und gibt folgende Aufschlüsse:

Bezirk Asch

Roßbach und Umgebung: Phyllitschiefer in großen Mengen. **Asch und Umgebung:** bis an die sächsische Grenze Glimmerschiefer, ausgenommen Oberreuth, wo Basalt, in Wernersreuth Kalkstein, in Nassen grub Gneis und in Neuenbrand Granit vorkommt. Der Quarz ist auch vereinzelt anzutreffen. In Wernersreuth war früher eine Zinngrube. In Rommersreuth kommen Quarz- und Granitbrüche vor, auch Basalt und Olivin, kleine Basaltbomben in Ton. Feldspat, Turmalin, Quarzdrusen sind dort selten geworden. Wachsopel ist reichhaltig. Ottengrün hat Granitbrüche, Schriftgranit, Kaliglimmer, Magnesiaglimmer, Quarz, Feldspat und Gneis wird auch gefunden. Neuen grün hat Granitbrüche und Feldspat. Haslau, das mineralreichste Gebiet des Ascher Bezirkes, hat folgende Mineralien: Granitbrüche, Saliitbrüche, Quarzbrüche, Gneis, Feldspat, Turmalin, Kaliglimmer, Quarzdrusen, Amethystquarz, Citrin, Albit,

Wollastonit, Urkalk, Hessonit, Wachsopel, Braßopel, Schiefer, Mergel, Kalkspat, Eisenkiesel, Brauneisenstein, Basalt und der weltbekannte Egeran. Ferner habe ich schon Jaspis und Anzeichen von dunklem Flußspat gefunden, (Außer Eisenkies, Citrin und Amethystquarz, kommen sämtliche Mineralien auch auf dem Grundbesitz des H. K. Helmfeld vor.) **Lindau:** Granitbrüche, Feldspat, Eisenkiesel, Turmalin, Kaliglimmer und Rauchtöpsel. **Hirschfeld:** Granitbrüche, Feldspat, Eisenkiesel und Turmalin.

Ich habe nur angegeben, was ich gefunden habe. Es kommt oft durch einen Kanalbau oder anderes etwas zum Vorschein, wie man z. B. in Asch durch einen ähnlichen Zufall auf eine Erzader gestoßen ist. Wie ich gehört habe, soll es Wolfram erz gewesen sein.

Bezirk Eger

In **Liebenstein** Basalt- und Granitbrüche, Hornblende in Basalt, Brauneisenstein und Eisenkiesel. In **Halbgebäu** Granit. In **Seichenreuth** Granit, Feldspat, Beryll, Turmalin und Eisenkiesel. In **Seeberg** Gneisfelsen, Quarzbrüche, Koalinerde, Brauneisenstein und Quarzdrusen. In **Od Koalinerde**, Eisenkiesel, Opaljaspis und Milchopal. In **Höflas** (bei Franzensbad) Quarzdrusen, Rauchquarzdrusen, Moriondrusen, Brauneisenstein, Tonmergel und Koalinerde. (Ich fand dort herrliche Stücke von Rauchquarz und Moriondrusen.) In **Rossenreuth** Granitbrüche, Eisenkiesel, Feldspat und Rauchtöpsel. In **Ober- und Unterlohma** Kaolinerde, Ton, Kalkmergel und Quarzdrusen. Bei der **Stöckermühle** Granit- und Gneisbrüche. In **Markhausen** Schieferfelsen, Sandstein mit Strauchholzversteinung. In anderen angrenzenden Dörfern bis nach Eger meist Glimmerschieferfelsen, teilweise Quarz und Eisenkiesel. In **Kammerdorf** Quarzfindlinge, Schiefer, Chalzedon, Quarzit, Sandstein, Rollkiesel, Arsen in Quarz. (Habe dort die größten traubigen Raritäten von Chalzedon gefunden.) In **Reisig**, am **Kammerbühl** vulkanische Lava, mit Schwefelkies und Olivin. Die Lava besteht aus Basalt und Granit. In **Schlada** findet man herrlichen Glimmerschiefer. In **Franzensbad** und **Katharinendorf** (Sos) Gipskristalle im Moor. In **Oberndorf** und **Trebendorf** Schwarzkalk. In **Tirschnitz**, **Honnersdorf** und **Kirschmitz** Rollkiesel, Glimmerschiefer, Basalt, Gneis, Granit und Quarz mit Olivin. (Diese Gesteinsarten sind aber alle angeschwemmt und in Sandgruben, deren es dort mehrere gibt, häufig zu finden.) In **Nebanitz** dieselben Mineralien und Ton. In der **Au** Ton und Rollkiesel. In **Grottensee** Fisch- und Käfer-Versteinungen in Ton. In **Schönficht** Granaten im Basalt, Brauneisenstein, Wißmuth, Uranglimmer, Uranocker, Rauchquarz und Morion. In **Unterperlsberg** Granaten in Basalt mit faserigem Barryt; Franit aus Barryt und Magnesiaglimmer und Granit. In **Meiersgrün** Glimmerschiefer, Granit, Turmalin, große Quarzfindlinge, mit Kupfer und Malachit.

Der Dillenberg

Er ist der höchste Berg des Egerlandes (960 Meter hoch) und viele Sagen sind von ihm unter der Bevölkerung im Umlauf. Es sind wirklich nur Sagen, denn der Dillenberg hat außer Glimmerschiefer, in welchem sich oft kleine rötliche und schwärzliche, gänzlich wertlose Granaten befinden, den Quarzfindlingen, in welchen

früher Andalusit gefunden worden ist und Eisenerz, nichts anderes aufzuweisen. Sehr interessant sind seine Schieferfelsen am Gipfel des Berges und ich empfehle daher jedem Naturfreund, diesen Berg einmal zu besteigen und die herrliche Aussicht in unser trautes Egerland zu genießen. Am Dillenberg ist vor Zeiten einmal nach Erz geforscht worden und befinden sich dort zwei stillgelegte Bergwerke. Das eine, vielleicht schon viele Jahrhunderte alt, ist sehr tief und hat zwei ziemlich lange Gänge (Stollen). Bei dem größeren Stollen geht am Ende ein tiefer Schacht hinein, welcher mit Wasser gefüllt ist. Dieses Bergwerk wurde vor Jahren einmal eröffnet, da es in der Sage heißt, daß eine große steinerne Platte sich in demselben befindet und dort Gold zu finden wäre. Diese Platte ist keine einzelne Steinplatte, sondern ganzer Felsen, nur liegt der Schiefer dort waagrecht und schaut dann in einem engen, runden Raum wie eine Platte aus. Ich habe mit einem Arbeiter gesprochen, der vor einigen 30 Jahren dort beschäftigt war und mir alles genau erzählen lassen. Von einer Goldspur war keine Rede und ist auch nach meiner genauen Überzeugung früher nichts gefunden worden. Kurze Zeit vor dem Kriege hat der bayerische Staat gleich in der Nähe des alten Schachtes einen neuen eröffnet, aber auch ohne Erfolg. In älteren Zeiten, wo die Wissenschaft und Technik noch nicht so weit fortgeschritten war, wurden in manche Berge Schächte eingeschlagen. So sind in Oberperlsberg sieben Schächte gewesen, von denen einer viel Silber geliefert haben soll. Er wurde ums 14. Jahrhundert betrieben. In einem anderen Schachte kommt Uranocker und Uranglimmer vor, derselbe ist einige 30 Meter tief. (Der alte Silberschacht 110 Meter.) Im **Kaiserwald** bei Unterperlsberg waren zwei Schächte, die man heute noch sehen kann. In **Unterperlsberg** ist nach Graphit gesucht worden. Da der Betrieb nicht ausgiebig genug war, wurde er wieder eingestellt. (Dieser Schacht ist neun Meter tief.) Eine Stunde von Altmühl, ganz auf der Westseite des Dillenberges, liegen die beiden Dürfer Ernestgrün und Ottengrün, welche beide schon zu Bayern gehören. Auf ihrer Südseite sind sie von dichtem Wald umgeben, der zum größten Teile der Stadt Eger gehört. Dort findet man schöne Andalusite, auch Augit kommt dort vor. In **Grafengrün** zementhaltiger Kalkstein, in welchem oft schöne Calcitdrusen vorkommen, Eisenspat mit Calcit und Quarzfindlinge mit Malachit. Zwei Stunden von Grafengrün liegt **Dreihacken**. Dort ist ein altes verfallenes Kupferbergwerk. Auf der Halde (Schotter vom Bergwerk), fand ich noch schönes Kupfer in Quarz mit Malachit. Dieses Bergwerk war vor etwa 100 Jahren noch im Betrieb und soll gut rentabel gewesen sein. Es hatte zwei Stollen, die einmal an einem Sonntage, als die Bergleute in der Kirche waren, zu gleicher Zeit einstürzten und alles Werkzeug samt Geräten begruben. Es wurde seitdem nicht wieder eröffnet. In **Boden** war ein kleiner Vulkan wie der Kammerbühl bei Franzensbad und heißt Eisenbühl. Die Lava besteht aus Basalt und Schiefer und kommen dort bunte Hornblende, Olivin und kleine, nußgroße Bomben vor, die oft ganz aus schwarzer Hornblende bestehen. Manchmal kommen auch große, über einen Zentner schwere Bomben vor, in welchen sich Hornblende befindet. In **Unter-Lindau** Phyllitschiefer mit gelben Einlagen (den Seegräsern ähnlich). In der Gegend von Mühlbach kommt auch solcher Schiefer vor. Dort sind große Schieferfelsen, die sich bis nach Eger erstrecken.

Bezirk Wildstein

In Wildstein große Tonlager, Granitfelsen, Quarzdrusen und Kaolinerde in Grobloh. Reichhaltige Tonlager liegen zwischen Wildstein und Mühlessen. In Schönbach Eisenerz und Glimmerschiefer. In Zweifelsreuth Braunkohle. In Seebach Hornstein auf Glimmerschiefer und Konglomerat. Der Wildsteiner Bezirk ist arm an Mineralien, hingegen kommt Ton, Quarzsand und Rollkiesel häufig vor.

Das häufigste Gestein des Egerlandes ist der Schiefer, der in größerer Menge vorkommt, als die übrigen Gesteine, wie Granit, Gneis und Basalt. Der meiste Granit kommt im Ascher Bezirke vor, der meiste Gneis in Seebach und der meiste Basalt in Schlottenhof und Umgebung.

Das am häufigsten vorkommende Mineral des Egerlandes ist der Quarz, der meist im Ascher Bezirke zu finden ist. Der Wildsteiner Bezirk hat den meisten und besten Ton. Kaolinerde kommt im Egerer Bezirke am häufigsten vor. Das mineralreichste Gebiet des Egerlandes ist Haslau und Umgebung. Folglich ist der Ascher Bezirk der mineralreichste des Egerlandes.

Die seltensten Mineralien sind Beryll (Seichenreuth), Hessonit in Haslau und in der Umgebung von Schönficht und Bad Königswart, wo er am Basalt vorkommt. Rauchtropas ist sehr selten geworden. An Quarzsand ist der Egerer und Wildsteiner Bezirk sehr reich.

Wir gratulieren

87. Geburtstag: Frau Lisette Härtel (Johannessgasse 18) am 3. 11. in Wittislingen über Dillingen a. d. Donau, Liebendorfer Straße 3. Guter Humor, froher Mut und Gottvertrauen sind ihre treuen Begleiter, so daß es ihr gut geht. Solange sie noch ihre schönen Strickmuster anfertigen kann, freut sie sich ihres Lebens, das immer von Arbeit und Frohsinn ausgefüllt ist.

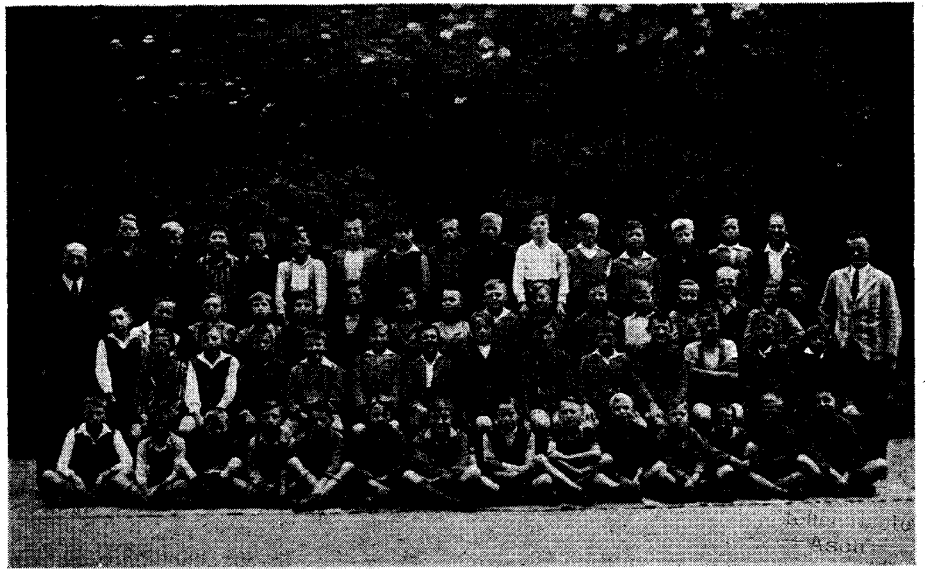
82. Geburtstag: Herr Eduard Keck (Peintstraße 9) am 20. 10. in Traunreut über Traunstein, Westendstraße 44. Seine gesunde Konstitution erlaubt ihm noch weite Fußmärsche, seine Pfeife schmeckt ihm. Wenn der Rundbrief eintrifft, kommt der Spaziergang aber einen Tag lang zu kurz.

80. Geburtstag. Frau Ernestine Edel, Gastwirtin, am 22. Oktober in Augsburg, Joh.-Rösle-Straße 2. Die Jubilarin, umsorgt von Tochter und Schwiegersohn, erfreut sich guter körperlicher und geistiger Verfassung. Die Augsburger Ascher wünschen ihr von ganzem Herzen, daß es noch recht viele Jahre so bleiben möge. Oft und gern gedenkt sie der schönen Jahre in der unvergessenen Heimat und an das gute Einvernehmen zwischen ihr und ihren vielen Stammgästen.

75. Geburtstag: Frau Marie Wunderlich geb. Wolf (Jahngasse 6) am 26. 10. in Oestrich, Rheingau, Straße der Republik 36.

Richtigstellung: Im letzten Rundbrief gratulierten wir Herrn Adolf Ploß (Kaplanberg, Lagerist der Landwirtschaftlichen Genossenschaft), zu seinem 70. Geburtstag. Es schlich sich aber ein fuchsiger Druckfehler ein, der aus „Ploß“ einen „Fuchs“ machte. Dies sei hiermit richtiggestellt.

Goldene Hochzeit. Bei erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische konnte das Ehepaar Johann Volkmann und Klara geb. Lorenz in Grabenstätt die Goldene Hochzeit feiern. Viele Grabenstätter begleiteten das Jubelpaar nach Traunstein in die evangelische Kirche, wo der Seelsorger in einer sinnig-feierlichen Hand-



EINE STÄTTLICHE KLASSE — 60 JUNGEN !

Das gab es noch in den dreißiger Jahren, denn es handelt sich um den Jahrgang 1922 — und als er mit Direktor Korndörfer † und Fachlehrer Flauger † in der Steinschule fotografiert wurde, da

waren die Buben schon Bürgerschüler. Sie rekrutierten sich vom Markt bis zur Neuen Welt, aus Grün, Krugsreuth, Neumberg, Niederreuth und Wernersreuth.

lung den alten Bund aufs Neue segnete. Im Gasthaus Buchfellner in Grabenstätt fand dann mit etwa 50 Festgästen bei guter Bewirtung, Musik, Tanz und harmonischer Geselligkeit eine fröhliche Feier statt. Viele Glückwünsche und Geschenke bewiesen, welch vielseitiger Sympathie sich das Jubelpaar erfreuen kann. Für die Gemeinde gratulierte Bürgermeister Huber, einen prächtigen Geschenkkorb überreichend, mit einer herzlichen Ansprache. Abordnungen des Schützenvereins, des Sportvereins und der Sudetendeutschen Landsmannschaft überbrachten ebenfalls Glückwünsche und schöne Geschenke. Eindrucksvoll waren die Ansprachen der beiden Firmenchefs der Wirkwarenfabrik Seidl. Sie schilderten die langjährige enge Verbundenheit des Jubelpaares mit ihrer Firma. Bei dem lobenden Hinweis, wie fleißig trotz seines Alters das Jubelpaar noch im Betriebe mitarbeitet, spendeten die anwesenden Festgäste (viele davon waren Angehörige des Betriebes) lebhaften Beifall. Ein von Landesbischof Dietzfelbinger eingelangtes Glückwunschsreiben wurde vorgelesen. Die Eheleute Volkmann stehen beide im 74. Lebensjahre. Bei der Wirkwarenfabrik Klaus in Asch begann Hans Volkmann 1903 seine Lehre als Wirker und blieb in diesem Betrieb 22 Jahre, bis er sich selbständig machte. Mit Fleiß und Sparsamkeit hatten es die Eheleute bis 1925 so weit gebracht, daß sie sich in ihrem Hause in Asch, Keplerstraße 1541 mit Um- und Zubau einen eigenen Werkereibetrieb gründen konnten, in welchem sie für die Wirkwarenfabrik Seidl & Sohn Vorprodukte herstellten. Die Vertreibung verschlug sie in die Sowjetzone. Als die Firma Seidl in Grabenstätt nach und nach wieder einen Fabrikationsbetrieb aufbaute und ihre bewährten Fachkräfte suchte, kam Hans Volkmann 1948 und etwas später auch seine Frau nach Grabenstätt, wo sie seitdem in dem neu erstandenen Betrieb, Hans V. als Wirkermeister, wieder mitarbeiten. Ihr einziger Sohn lebt in der Sowjetzone. Er konnte nicht zu Feier kommen.

30. Hochzeitstag: Herr Alfred und Frau Gretl Stöcker (Haslau) am 20. 10. in Insingen 114, Kreis Rothenburg o. T. Tags zuvor vollendete Herr Stöcker sein 60. Lebensjahr.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Im Gedenken an Herrn Alfred Procher von den Familien Dr. Rubner, Gustav Ploß und Fritz Buchheim 30 DM, von Greil Ploß/Karpfham 6 DM. — Im Gedenken an ihren Freund Willi Merz in Neunburg v. W. von Fam. Max Hübner/Schwabach 10 DM. — Aus gleichem Anlasse von Emmi Harlig/Hünfeld und Wini Trapp/Darmstadt 15 DM. — Anlässlich des Heimgangs ihres Schwagers und Onkels Johann Richter von Lina Richter und Gertrud Kramer/Bad Friedrichshall 20 DM. — Im Gedenken an ihren Freund OKR Adolf Künzel in Wien von Dipl.-Kfm. Richard Rubner/Selb 10 DM, Dr. Wagner und Frau Weißenstadt 10 DM. — In freuem Gedenken an Frau Lisel Martin/Selb von Lisette Simon in Stuttgart 5 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Johann Richter (Hochstraße 3) am 29. 9. 1962 im Alter von 85 Jahren an Altersschwäche im Kreispflegeheim Gliening, Kreis Luckau, Sowjetzone. Er wurde auf dem dortigen Heimfriedhof beerdigt.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfempfangener zur Wahrung ihrer Rechte wissenschaftlich sind. — Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Kürzung der Unterhaltshilfe um den vorläufigen Anrechnungsbetrag

Nicht um Zins- und Tilgungsbeträge (s. vorstehenden Hinweis), sondern um den vorläufigen Anrechnungsbetrag (vgl. Hinweis 3 in Folge 15/62) mindert sich die zuerkannte Unterhaltshilfe, wenn das Darlehen für den Existenzaufbau auf den Anspruch auf Hauptentschädigung bereits angerechnet worden und danach ein nicht zurückerstatteter Darlehensbetrag verblieben ist. In solchen Fällen wird regelmäßig die Rückzahlung des Erfüllungsbetrages der Hauptentschädigung, soweit er der Zuerkennung von Unterhaltshilfe entgegensteht, dem neuen Unterhaltshilfeberechtigten nicht zumutbar sein.

Der vorläufige Anrechnungsbetrag bemißt sich nach der für die künftige Unterhaltshilfe erforderlichen Hauptentschädigung (s. Hinw. 3 in Folge 15/62). Da aber seiner Berechnung naturgemäß nicht der Durchschnitt aus den zuletzt gezahlten sechs Monatsbeträgen der Unterhaltshilfe zur Verfügung steht, wird der Durch-

schnitt aus den drei ersten tatsächlich geleisteten Monatsbeträgen zugrunde gelegt. Der aus der Tabelle zu entnehmende Vervielfacher bestimmt sich nach dem Lebensalter des Berechtigten in dem Zeitpunkt, von dem ab Unterhaltshilfe zuerkannt wird. Zu der sich aus der Vervielfältigung des Durchschnittsbetrages der Unterhaltshilfe ergebenden Hauptentschädigung tritt noch der Zinszuschlag mit dem im Zeitpunkt der Erfüllung maßgebenden Hundertsatz.

Die Minderung der laufenden Unterhaltshilfe dauert so lange an, bis die monatlichen Kürzungsbeträge insgesamt den vorläufigen Anrechnungsbetrag mit Zinszuschlag und den noch nicht zurückerstatteten Darlehensbetrag erreichen.

Für verheiratete Unterhaltshilfeberechtigten, die von einander nicht dauernd getrennt leben, gilt die Besonderheit, daß sich der Vervielfältiger für ein Drittel der Unterhaltshilfe nach dem Lebensalter des jüngeren der beiden Ehegatten bestimmt. Dabei werden die Anteile an der Unterhaltshilfe auf volle Deutsche Mark nach unten abgerundet.

Erholungsurlaub und Kuraufenthalt

Die von einem Sozialversicherungsträger zur Erhaltung der Erwerbsfähigkeit einem nicht arbeitsunfähigen Arbeitnehmer gewährte Kur kann nicht ohne weiteres als Erholungsurlaub angerechnet werden.

Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichtes vom 1. März 1962 hängt es von den Gesamtumständen ab, unter denen die Kur durchgeführt wird. Vor allem und entscheidend kommt es darauf an, ob während der Kur die persönliche Freiheit des Arbeiters und der unbeschwerter Lebensgenuß erheblich eingeschränkt war. In diesem Fall kommt eine Urlaubsverrechnung nicht in Betracht. Sonst ist eine Anrechnung auf den Jahresurlaub ganz oder zum Teil möglich.

Erleichterte Verwendung von Hauptentschädigung für den Wohnungsbau

Zur Herstellung von Familienheimen und sonstigen Wohngebäuden sowie zum Bau von Eigentumswohnungen wird auf Antrag Hauptentschädigung mit dem nach Umfang des Bauvorhabens erforderlichen Betrage bevorzugt erfüllt. Die Erfüllung kann den Anspruch auf Hauptentschädigung samt Zinszuschlag bis zum Höchstbetrag von 50 000 DM ausschöpfen und auf diese Weise zur Eigentumsbildung beim Berechtigten, aber auch dessen Eltern oder Abkömmlingen beitragen. Sie erfolgt nunmehr allgemein ohne Berücksichtigung der sonstigen Finanzierung, so daß auch bei Erfüllungsbeträgen von 20 000 DM und darüber eine besondere Prüfung der Finanzierung wegfällt.

Reicht die Hauptentschädigung für die Durchführung des Bauvorhabens nicht aus, so ist daneben noch die Inanspruchnahme eines Aufbaudarlehens als zusätzliche Förderung möglich. In diesem Falle kommen aber für das ganze Vorhaben die besonderen, auf die Art des Bauvorhabens abgestellten Höchstsätze für Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau zur Anwendung. Dadurch wird eine Doppelfinanzierung desselben Bauvorhabens ausgeschlossen und lediglich eine Ergänzung der Hauptentschädigung auf der Grundlage eines Aufbaudarlehens vorgenommen. Immer kann jedoch im Rahmen der Höchstsätze nur der Betrag gezahlt werden, der nach Art und Umfang des Vorhabens erforderlich ist.

Wohl macht es für den Berechtigten keinen Unterschied, ob Hauptentschädigung gezahlt oder ein Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau gewährt wird, da beide Leistungen in der Finanzierung, den

im Einzelfall zuzubilligenden Sätzen und den Zahlungen weitgehend übereinstimmen. Aber der Kreis der Darlehensempfänger ist eingeschränkt. Einmal stehen Beschränkungen hinsichtlich der bisherigen Unterbringung der Antragsteller oder der Größe und Ausstattung der Wohnung der Gewährung von Aufbaudarlehen entgegen. Zum anderen wird ein Darlehen für bestimmte Bauvorhaben nur gewährt, wenn der Bewerber dadurch in den Stand gesetzt wird, seinen verlorenen Grundbesitz wieder aufzubauen und einen angemessenen Ersatzbau zu errichten.

Hauptentschädigung zur Entschuldung weiterer Eigenheime

Auch Hypotheken, Grund- und Rentenschulden, die nach dem 31. Dezember 1956 (s. Hinw. 1 Folge 13/14/1961), aber vor dem 1. Januar 1961 im Grundbuch eingetragen worden sind, können mittels der Hauptentschädigung bis zum Höchstbetrag von 50 000 DM getilgt werden, soweit die laufenden Zins- und Tilgungsleistungen zu einer wesentlichen Beeinträchtigung der Lebenshaltung des Berechtigten, seines Ehegatten oder Abkömmlings führen. Die Zahlung der Hauptentschädigung ist noch zulässig, wenn die Schuld bereits gekündigt ist.

Wesentlich beeinträchtigt ist die Lebenshaltung des Eigentümers regelmäßig dann, wenn und soweit die Aufwendungen für Zinsen und Tilgung den Satz des Einkommens übersteigen, den der Schuldner nach seinen und seiner Angehörigen Einkommensverhältnissen prozentual aufwenden müßte, wenn er Mieter wäre (s. Hinw. 4 in Folge 3/61). Das Eigenheim muß zu mehr als der Hälfte Wohnzwecken dienen und von dem Hauptentschädigungsberechtigten selber oder dessen begünstigten Abkömmling bewohnt sein.

Das Ausgleichsamt berechnet den erforderlichen Erfüllungsbetrag und legt ihn so hoch fest, daß nach der Teiltilgung der Verbindlichkeiten die restlichen Zins- und Tilgungsleistungen keine wesentliche Beeinträchtigung der Lebenshaltung mehr darstellen. Dabei sollen mit Hilfe der Hauptentschädigung die laufenden Zins- und Tilgungsleistungen nicht etwa beseitigt, sondern angemessen soweit gesenkt werden, daß die künftigen Aufwendungen zumutbar sind. Höhere Erfüllungsbeträge als hiernach erforderlich sind, gelangen daher nicht zur Auszahlung. Steht nicht genügend Hauptentschädigung zur Verfügung, bedeutet aber die Zahlung des Erfüllungsbetrages gleichwohl noch eine spürbare Verringerung der Zins- und Tilgungsleistungen, so wird auch ein geringerer Erfüllungsbetrag geleistet.

Höhere Auffüllung von Bausparsummen mittels Hauptentschädigung

Auf Antrag werden Bausparsummen mittels Hauptentschädigung aufgefüllt, und zwar höher als bisher. Nunmehr wird ein Betrag bis zu 6400 DM in Jahresraten von je 1600 DM zur Einzahlung von Beiträgen an Bausparkassen bevorzugt erfüllt. Die Erfüllung setzt wie bisher voraus, daß

- a) der Bausparvertrag mindestens zwölf Monate vor der Einreichung des Antrages auf Erfüllung abgeschlossen ist;
- b) der Bausparvertrag des Antragstellers, seines Ehegatten oder Abkömmlings ein Bausparguthaben von mindestens 15 Prozent der Bausparsummen (Bausparguthaben und Bausparkassendarlehen) aufweist und
- c) die Bausparkasse mit dem Ausgleichsamt eine Vereinbarung über die Beteiligung an der Vorfinanzierung abgeschlossen hat.

Die Erhöhung des Höchstbetrages auf 6400 DM und die Erhöhung der höchstzulässigen Jahresrate auf 1600 DM kommt auf Antrag auch denjenigen Bausparern zugute, die einen Bescheid bis zu 3600 DM erhalten haben und deren Bausparsumme weder ganz noch teilweise ausgezahlt ist. Die zusätzliche Erfüllung bleibt sogar dann zulässig, wenn bereits alle Raten nach dem bisherigen Erfüllungsbescheid geleistet worden sind. Die jährlichen Raten werden nicht mit Wirkung für die Vergangenheit aufgestockt, sondern ab sofort mit dem höchstzulässigen Betrag von 1600 DM auf Grund eines Ergänzungsantrages und ergänzender Bescheiderteilung solange geleistet, bis der neue Höchstbetrag ausgeschöpft ist, auch wenn sich die Zahl der Raten dadurch auf fünf erhöht.

Die Hauptentschädigung wird unmittelbar an die Bausparkasse gezahlt. Die geleisteten Beiträge gelten zugleich als Erfüllung von Hauptentschädigung für Wohnungsbauvorhaben (vgl. Hinw. oben) und zum entgeltlichen Erwerb von Wohngrundstücken (s. Hinw. 2 in Folge 5/60).

Waisenrente für Kinder wiederverheirateter Mütter

Mütter, die sich wiederverheiraten, brauchen für ihre Kinder nicht erneut Waisenrente zu beantragen. Da sie die elterliche Gewalt mit der Eingehung der neuen Ehe nicht verlieren, handelt es sich nur um die Berichtigung des Personenstandes und des Familiennamens der Zahlungsempfängerin. Dazu genügt nach einer Verfügung des Bundespostministeriums vom 25. Mai 1962 die Vorlage der Heiratsurkunde bei der Rentenzahlstelle des Postamts, das davon die Versicherungsanstalt verständigt.

Die Regelung gilt nicht für Hinterbliebenenrenten der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder (VBL-Renten) und der Kriegsofperversorgung, die nur auf Antrag weitergewährt werden.

Nebenbeschäftigung in der Sozialversicherung

Sofern die Nebenbeschäftigung in Dienstleistungen besteht, die nur gelegentlich, insbesondere zu gelegentlicher Aushilfe ausgeführt werden, führt sie ganz allgemein nicht zu einer Beitrags-

Die Stütze Ihrer Gesundheit!



ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postcheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief- München-Feldmoching, Schließfach 33.

B E T T F E D E R N

(füllfertig)

1/2 kg handgeschlitten
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
und 17,—

1/2 kg ungeschlitten
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
und 16,25

fertige Betten

Stapp-, Daun-, Tagesdecken,
Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwb.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

pfligt in der Sozialversicherung. Das gilt ohne Rücksicht darauf, ob die ausübende Person daneben in einem regelmäßigen Beschäftigungsverhältnis steht oder nicht.

Im einzelnen wird als gelegentliche Dienstleistungen eine Beschäftigung angesehen, wenn sie auf weniger als drei Monate nach der Natur der Sache beschränkt ist. Dauert jedoch die Beschäftigung wider Erwarten länger, so beginnt die Versicherungspflicht mit dem Ablauf der drei Monate.

Darüber hinaus bleiben auch Dienstleistungen versicherungsfrei, die außerhalb des regelmäßigen Beschäftigungsverhältnisses für einen anderen Arbeitgeber laufend oder in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur nebenher verrichtet werden. Sie verlieren jedoch den Charakter einer Nebenbeschäftigung dann, wenn ihre Arbeitszeit und ihr Entgelt die Hälfte der Arbeitszeit und die Hälfte des Entgelts der Hauptbeschäftigung überschreiten.

Mit der Versicherungsfreiheit der Nebenbeschäftigung, die sich auf alle Zweige der Sozialversicherung (Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung) erstreckt, vertritt es sich nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts — 3 RK 27/58 — nicht, daß für die Berechnung der Versicherungsbeiträge das Entgelt aus der Nebenbeschäftigung zum Verdienst aus der Hauptbeschäftigung hinzugerechnet wird. Das ergibt sich auch daraus, daß versicherungsfreie Nebenbeschäftigungen den Krankenkassen als Einzugsstellen nicht gemeldet zu werden brauchen und daher von den Krankenkassen ohne besondere Erhebungen bei den Versicherten nicht berücksichtigt werden können.

Verfügbarkeit von Ehefrauen und Müttern

Der Bezug von Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung (Arbeitslosengeld) hängt nach Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung unter anderem davon ab, daß der Antragsteller verfügbar ist, d. h. der Arbeitsvermittlung zur Verfügung steht. Der Arbeitslose steht der Arbeitsvermittlung zur Verfügung, wenn er ernstlich bereit und auch ungeachtet der Lage des Arbeitsmarktes nach seinem Leistungsvermögen in der Lage ist, eine Beschäftigung unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes auszuüben. Auch darf er nicht durch sonstige Umstände, insbesondere durch tatsächliche oder rechtliche Bindungen, an der Ausübung gehindert sein.

Solche Bindungen liegen aber nach jüngsten Entscheidungen des Bundessozialgerichts — 7 R Ar 45/61 und 7 R Ar 60/61 — nicht vor bei Ehefrauen, die ihren schwerkriegsbeschädigten Mann pflegen, oder bei Müttern mit schulpflichtigen Kindern, sofern die Frauen daneben noch mehr als 24 Stunden in der Woche arbeiten können.

Vom Büchertisch

Sei „Mensch, zu Besserem gesinnt. Ein erbauliches Jahrbüchlein, herausgebracht von E. J. Knobloch. Mit 12 Scherenschnitten von Ernest Potuczek-Lindenthal. 112 Seiten, Format 10,5 x 17,5 cm. Karloniert 3,90 DM, Halbleder-Geschenkbund 6,80 DM. Aufstiegs-Verlag, München. Mit diesem Bändchen setzt der Aufstiegs-Verlag seine Reihe „Ostdeutsche Schatzkästlein“ fort. Während die Sammlung „Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt“ für jeden Tag des Jahres ein treffendes Wort bereit hält, der zweite Band „Ein gutes Wort zur rechten Zeit“ mit Gedichten und Lebensweisheiten den Lebensaltern des Menschen folgt, bringt diese neue Sammlung eine bunte Mischung von Gedichten zu den Jahreszeiten und großen Festen, von Anekdoten und Gleichnissen, von Goldenen Worten, Volksweisheiten und Spruchgut. Die mehr als 400 Einzelbeiträge stammen aus der Feder von über 70 bedeutenden ostdeutschen Persönlichkeiten.

Willy Lang 70 Jahre alt — sein „Hockewanzel“ in 5. Auflage. Zum 70. Geburtstag des bekannten süddeutschen Malerichters Willy Lang (3. November 1962) legt der Aufstiegs-Verlag die 5. Auflage seines erfolgreichen Buches „Hockewanzel“ — Lebensbild und Anekdoten vor.

Willy Lang ist, wie der Erzdachant von Politz Wenzel Hocke, der durch seine urwüchsigen Schlemmerstücke als „Hockewanzel“ unsterblich gewordene Volkpriester, ein Kind des Polzentales, jener wunderschönen Landschaft in Nordböhmen zwischen Mittel- und Elbesandsteingebirge, Jeschken und Lausitz. Über 20 Jahre wirkte er als Lehrer in Politz.

Willy Lang, „Hockewanzel — Lebensbild und Anekdoten“, 5. Auflage 1962, 128 Seiten mit Umschlagentwurf und heiteren Textzeichnungen von E. Scholz, in zweifarbigen Glanzleinband 5,80 DM. Aufstiegs-Verlag, München.

Sudetendeutscher Kalender 1963. 15. Jahrgang. 128 Seiten mit einer Vierfarben-Kunstdruckbeilage. 2,50 DM. Aufstiegs-Verlag, München. Mit Erzählungen, Erinnerungen und Anekdoten sind namhafte sudetendeutsche Schriftsteller vertreten in einer teils besinnlichen, teils heiteren Mischung. In einer ausführlichen Übersicht finden wir Hinweise auf sudetendeutsche Gedenktage im Jahre 1963. Mit einem Wort: Ein echtes Haus- und Volksbuch für die sudetendeutsche Familie.

Sudetendeutscher Bildkalender 1963. Mit Kupferdruck-Postkarten zum Herausrennen und 52teiligem Wochenblock. Mehrfarbiges Deckblatt. 2,50 DM. Aufstiegs-Verlag, München. — Auch dieser neue Jahrgang überrascht wieder mit einer Auswahl herrlicher Heimatmotive aus allen Landschaften des Sudetenlandes. Die praktische Zweiteilung zwischen dem Kalenderwochenblock mit Namenstagen, Vorkraut und sudetendeutschen Gedenktagen und den randlosen Bildpostkarten in Kupferdruck ermöglicht die einfache Abtrennung der Karten, so daß man sie als Grußkarten verwenden kann.

EGERLANDJAHRBUCH 1963

160 Seiten heimatlichen Lesestoffes
Sofort lieferbar — 2,50 DM

ASCHER BILDWANDKALENDER

13 Kunstdruckblätter
Auslieferung November — 2,20 DM

Bestellungen auf diese beiden schönen Heimatgrüße erbeten an

Verlag Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Fach 33

3 Richter
Bitter 433
schmeckt und hilft

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte

**Ilse Froidl:
BÖHMISCHE KUCHE**

400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht.

Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!

Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Wir übernehmen Ihre Bettensorgen

und beraten Sie gern aus erster Quelle:
Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM

Bettfedern (auch geschlitten) per Pfund zu 8, 11, 14 und 18 DM

Daunen-Einziehdecken 140 cm breit ab 78 DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform,

erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit
Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

(13 b) DILLINGEN / Donau

Zur täglichen
Mund- und
Zahnpflege

Vor der
Elektro-,
nach der
Schaum-
Rasur

Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

HAUSHÄLTERIN

für kleine englische Familie gesucht. Etwas Sprachkenntnisse und Führerschein erwünscht. Gehalt je nach Kenntnissen um 300,— DM.

Angebote unter „1/20“ an den Ascher Rundbrief, 8 Mnchn.-Feldmoching, Fach 33

Alt eingeführtes Baugeschäft

im Raum Oberfranken altershalber sofort zu verkaufen oder zu verpachten.

Angebote unter „C. B.“ an den Verlag des Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, die mir zu meinem 80. Geburtstag Blumen, Geschenke und Glückwünsche übermittelt haben, spreche ich auf diesem Wege aufrichtigen Dank und Gruß aus.

Krumbach, den 15. Oktober 1962

Josef Brühlmann

Nach jahrelanger Krankheit entschlief am 2. Oktober 1962 meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Tante, Schwägerin und Patin,

Elsa Marschner
geb. Mürling, verw. Albert

im 68. Lebensjahre.

5441 Virneburg über Mayen
früher Asch, Goethestraße 1

In tiefer Trauer:
Karl Marschner
Johanna Baier
Elisabeth Mürling
sowie alle Verwandten

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise ehrlicher Anteilnahme, die uns aus nah und fern beim Heimgang unseres lieben Gatten und Vaters, Herrn

Erhardt Walter

zugingen, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Hof-Neuhof

Berta Walter, Gattin
nebst Kindern und Anverwandten